

MAGDA FISCHER

Ordnung und Präsentation des Wissens

Die Bibliothek des Klosters Weingarten zwischen Barock und Aufklärung

Als »schwäbischer Escorial« wurde das mit seiner Kuppel weithin sichtbar über dem Schussental gelegene Kloster Weingarten bisweilen bezeichnet¹, und dies nicht nur wegen der Ähnlichkeit des Architekturschemas, sondern vor allem auch wegen der imposanten Größe seiner Anlage. Ebenso beeindruckend wie die Architektur des Klosters sind die Schätze der Weingartener Bibliothek, vor allem die mittelalterlichen Handschriften, die – heute in alle Welt zerstreut – zu den Spitzenwerken der Buchkunst zählen. Nicht weniger beachtlich ist aber auch der umfangreiche Bestand an Inkunabeln und neueren Druckwerken, galt doch die Büchersammlung bei der Säkularisation des Klosters als eine der größten und bedeutendsten unter den oberschwäbischen Bibliotheken².

Erstaunlicherweise fehlt dieser Bibliothek jedoch der glanzvolle Rahmen eines barocken Bibliothekssaales, wie man solche bei Bibliotheken vergleichbarer oder auch geringerer Größe etwa in den Benediktinerklöstern Wiblingen, St. Peter und Ochsenhausen, in Ottobeuren, Einsiedeln und St. Gallen, im Zisterzienserkloster Salem, in den Prämonstratenserklöstern Schussenried und Weißenau, um nur die berühmtesten und näher gelegenen zu nennen, auch heute noch bewundern kann. Und obwohl zahlreiche Bibliotheksreisende im 18. Jahrhundert das Kloster Weingarten besucht, die Handschriftensätze gerühmt und auch den Bibliotheksraum beschrieben haben, gibt dessen Lokalisierung innerhalb der Klostergebäude bis heute immer noch Rätsel auf³.

1 Vgl. Gebhard SPAHR, Der schwäbische Eskorial, in: Bodenseehefte 13, 1962, 2–7. – Zu dem am Vorbild des Escorials orientierten Schema barocker Klosteranlagen allgemein vgl. Friedrich NAAB/Heinz Jürgen SAUERMOST, Die Klosterbauten der Vorarlberger, in: Vorarlberger Barockbaumeister. Ausstellungskatalog, hg. v. Werner OECHSLIN, Einsiedeln 1973, 156–170, hier 156–158 (mit weiteren Literaturangaben). – Edgar LEHMANN, Bibliotheksräume des Barock 1, Berlin 1996, 42. – Vgl. auch Germain BAZIN, Paläste des Glaubens. Geschichte der Klöster vom 15. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, 2 Bände, München 1980, hier Bd. 1, 95f. (mit Abb. und Grundrissen), und Eric GARBERTSON, Eighteenth-Century Monastic Libraries in Southern Germany and Austria. Architecture and Decorations (Saecula Spiritalia 37), Baden-Baden 1998, 37f.

2 Eine Übersicht über die Größenverhältnisse von Bibliotheken im 18. Jahrhundert gibt Ladislaus BUZÁS, Deutsche Bibliotheksgeschichte der Neuzeit 2, Wiesbaden 1976, 133. Der Umfang der ehemaligen Klosterbibliotheken ist heute nur noch annähernd zu vergleichen, da den Schätzungen jeweils unterschiedliche Einheiten (Werke oder Bände) zugrunde gelegt wurden, vgl. Helmut GIER, Die Bibliotheken der ostschwäbischen Reichsstifte, in: Suevia Sacra. Zur Geschichte der ostschwäbischen Reichsstifte im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit, hg. v. Wilhelm LIEBHART u. Ulrich FAUST (Augsburger Beiträge zur Landesgeschichte Bayerisch-Schwabens 8), Stuttgart 2001, 173–185, hier 182. – Zum Umfang der Bibliothek von Weingarten siehe unten S. 301.

3 Vgl. Hans Ulrich RUDOLF, »Item ich han die Liberi gemachet«. Die Bibliotheksräume des ehe-

Ähnlich unbekannt wie die Aufstellung der Bücher im 18. Jahrhundert ist auch der geistige »Standort«, den Abt und Konvent dem in den Büchern versammelten Wissen zumaßen und der hier nicht, wie anderswo, in kunst- und sinnreichen Bildprogrammen und Ausstattungsstücken dem kundigen Besucher vermittelt wurde⁴. Zwar hat der rüh- rige Weingartener Bibliothekar Johann Gualbert Bommer (1737–1785), der einen Kata- log der Weingartener Handschriften und Inkunabeln verfasst und der Bibliothek eine neue Ordnung gegeben hat, auch eine Geschichte der Bibliothek geschrieben, die viel- leicht Aufschluss über das System des Wissens und die innere und äußere Gestalt der Büchersammlung hätte geben können; sie ist aber wohl leider nicht erhalten⁵. Schließ- lich ist – im Gegensatz zu den Handschriften und Inkunabeln – ein großer Teil der neueren Drucke seit der Säkularisation verloren bzw. in den Bücherbeständen der Lan- desbibliotheken in Fulda und Stuttgart aufgegangen⁶, so dass es sehr mühsam ist, an-

maligen Reichsstifts Weingarten, in: *Im Oberland* 2, 1991, 26–37. – Herrn Prof. Dr. Rudolf danke ich sehr für seine Unterstützung bei dem Versuch, die alte Raumaufteilung im sog. Schlossgebäude zu rekonstruieren.

4 Zu den Aussagemöglichkeiten der Architektur und der Bildprogramme barocker Bibliotheks- räume vgl. Heinfried WISCHERMANN, *Die barocke Klosterbibliothek als kunstwissenschaftliche Forschungsaufgabe* (Berichte und Forschungen zur Kunstgeschichte 8), Freiburg 1984; als Beispiel vgl. etwa Gregor M. LECHNER, *Geheimnisvolle Bibliothek. Die Ewige Weisheit als typisches Biblio- theksprogramm der Aufklärungszeit*, in: *Das Vermächtnis der Abtei – 900 Jahre St. Peter auf dem Schwarzwald*, hg. v. Hans-Otto MÜHLEISEN, Karlsruhe 1993, 127–148, und Johannes MAX, *Die himmlische Bibliothek im Prämonstratenserkloster Schussenried* (*Marbacher Magazin* 87/1999), 22000.

5 Bommers »Abhandlung von dem Ursprung und Wachstum der Weingartischen Bibliothek [...]« soll die Zeit bis 1730 umfasst haben, vgl. Karl LÖFFLER, *Die Handschriften des Klosters Weingarten* (41. Beiheft zum Zentralblatt für Bibliothekswesen), Leipzig 1912, 3. Ähnliche Bibliotheksges- chichten sind z.B. von St. Gallen und Einsiedeln überliefert, vgl. St. Gallen, Hs. Nr. 1400, verfasst um 1755 von P. Pius KOLB (1712–1762), sowie die Notizen von P. Gall MOREL (1803–1871), Stiftsbibliothek Einsiedeln, Hs. GM 18 (1864, mit Ergänzungen bis 1871). Zu Bommer siehe unten S. 303 – Die wichtigsten Daten der neueren Weingartener Bibliotheksgeschichte sind bereits von dem Chronisten des Klosters, P. Gerhard HESS (1731–1802), in seinem »Prodromus monumentorum Guelficorum seu Catalogus Abbatum imperialis Monasterii Weingartensis a potentissimis illius nobilissimae gentis principibus fundati [...]«, Augsburg 1781, aufgelistet worden. Kurze Darstel- lungen finden sich bei Karl LÖFFLER, *Die Handschriften des Klosters Weingarten* (wie Anm. 5), 10–32. – Thomas STUMP, *Die einstige Klosterbibliothek von Weingarten*, in: *Sankt Wiborada* 6, 1939, 1–9. – DERS., *Aus der Geschichte der Klosterbibliothek*, in: *Weingarten. 1056–1956. Fest- schrift zur 900-Jahrfeier des Klosters*, hg. v. der Abtei Weingarten durch Gebhard SPAHR, Weingarten [1956], 328–332. – Gebhard SPAHR, *Zur Bibliotheksgeschichte der Abtei Weingarten*, in: *UuO* 38, 1967, 180–184. – DERS., *Die geistesgeschichtliche Bedeutung der Barockbibliotheken im Bodenseegebiet und in Oberschwaben*, in: *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel. Frankfurter Ausgabe Nr. 29*, 1969, 863–870. – Wolfgang IRTENKAUF, *Die oberschwäbischen Bibliotheken des 18. Jahrhunderts*, in: *ZWL* 32, 1973, 1–16. – *Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg*, bearb. v. Franz QUARTHAL in Zusammenarbeit mit Hansmartin DECKER-HAUFF u. Klaus SCHREI- NER (*GermBen* 5), Sankt Ottilien, 1975, 634–637. – *Weingarten. Von den Anfängen bis zur Ge- genwart*, hg. v. Norbert KRUSE, Hans Ulrich RUDOLF, Dietmar SCHILLING u. Edgar WALTER, Bi- berach 1992, 237–239.

6 Über die Aufteilung der Weingartener Bibliothek und den Umgang der »Erben« mit den Bü- chern vgl. Magda FISCHER: »... und muß nun rauben lassen, was wir und unsere Vorfahren gesam- melt haben«. *Süddeutsche Klosterbibliotheken zwischen Politik und Verwaltung zu Beginn des 19. Jahrhunderts*, in: »...und muß nun rauben lassen...« – zur Auflösung schwäbischer Klosterbiblio- theken, hg. v. August HEUSER (*Hohenheimer Protokolle* 25), Stuttgart 1988, 9–42, hier 25f.

hand der alten, aber erst ganz am Ende der Klosterzeit entstandenen Kataloge ein Bild vom Aussehen und von der Organisation der Bibliothek zu gewinnen.

Im Folgenden soll versucht werden, anhand einiger bislang unbeachteter Quellen die Positionierung der Weingartener Bibliothek einerseits in der Diskussion um die Ordnung des Wissens und andererseits auch ganz konkret hinsichtlich ihrer Lokalisierung innerhalb des Klosterkomplexes näher zu bestimmen oder, da wichtige Quellen weiterhin fehlen, wenigstens neue Gesichtspunkte dazu beizutragen.

1. Zur Geschichte der Bibliothek bis zum Neubau von Kirche und Kloster

1.1. Die mittelalterliche Bibliothek

Die mittelalterlichen Schätze der Bibliothek des Benediktinerklosters Weingarten sind durch die Bibliotheksreisenden des 18. Jahrhunderts vielfach beschrieben worden; die Handschriften sind heute durch moderne Kataloge erschlossen und durch Monographien über einzelne Stücke bekannt gemacht worden⁷. Trotz eines Brandes im Jahre 1578 in der Prälatur, in die zumindest Teile der Bibliothek kurz zuvor gebracht worden waren⁸, ist wohl der größte Teil des mittelalterlichen Bestandes in die Neuzeit gerettet, von den Mönchen sorgsam gehütet und auch in späterer Zeit, vor allem im 17. Jahrhundert, durch den Erwerb von einzelnen Stücken oder Teilen mittelalterlicher Bibliotheken vermehrt worden⁹. Der Beginn der Weingartener »Gebrauchsbibliothek«, einer gemeinsamen Bibliothek zum Nutzen aller Konventualen, datiert jedoch erst eigentlich aus dem Ende des 16. Jahrhunderts¹⁰.

1.2. Die Studienbibliothek unter Abt Wegelin

Die Reformbestrebungen in Folge des Trienter Konzils, die u.a. auch eine qualifizierte Ausbildung des Ordensklerus und eine Abschaffung des Privateigentums der Mönche zum Ziel hatten, machten den systematischen Aufbau einer Klosterbibliothek notwendig. Der Weingartener Abt Georg Wegelin (1587–1627) setzte diese Impulse unter intensivem jesuitischem Einfluss tatkräftig ins Werk und stellte die notwendigen finanziellen Mittel in einer Studien- und Bibliotheksstiftung bereit¹¹.

Um 1600 scheint die Phase des Aufbaus einer funktionsfähigen Studienbibliothek abgeschlossen gewesen zu sein, nachdem die Bücher in einem zweibändigen Katalog

7 Eine allgemeine, im Einzelnen aber jeweils zu überprüfende Übersicht bei Sigrd KRÄMER, *Handschriftenerbe des Deutschen Mittelalters (Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz, Ergänzungsband 1)*, München 1989, 803–817.

8 Vgl. RUDOLF, *Bibliotheksräume* (wie Anm. 3), 28; siehe auch unten S. 308.

9 Vgl. Magda FISCHER, »Non adest pecunia«: Zur Bibliotheksgeschichte des Klosters Weingarten im 17. Jahrhundert, in: *Kirchliches Buch- und Bibliothekswesen* 2, 2001 (im Druck).

10 In anderen Klöstern etablieren sich solche »neuen« Bibliotheken an zentralem Ort z. T. erst nach dem Dreißigjährigen Krieg, vgl. Konstantin MAIER, *Bildung und Wissenschaft im Kloster Ochsenhausen*, in: *Ochsenhausen. Von der Benediktinerabtei zur oberschwäbischen Landstadt*, hg. v. Max HEROLD, Weissenhorn 1994, 306.

11 Über die Einrichtung dieser Studienbibliothek vgl. Rudolf REINHARDT, *Restauration, Visitation, Inspiration. Die Reformbestrebungen in der Benediktinerabtei Weingarten von 1567 bis 1627* (VKBW. B 11), Stuttgart 1960, 92–94 und 129f.

erfasst, mit Besitzvermerken versehen und in den im Jahr 1605 fertiggestellten Bibliotheksraum *supra sacellum Beatae Virginis Mariae*, also in den Raum über der südlich des Chors der Klosterkirche befindlichen Marienkapelle, verbracht worden waren¹².

1.3. Auf dem Weg zur Universalbibliothek

Der Umfang der Bibliothek zu diesem Zeitpunkt ist kaum exakt zu bestimmen; sie dürfte etwa 5.000–6.000 Titel umfasst haben¹³, während sie um 1638 bereits auf das Doppelte angewachsen war. Diese Zählung, aufgeschlüsselt nach Fächern, ist dem wohl berühmtesten Weingartener Konventualen Gabriel Bucelin (1599–1681) zu verdanken, dessen umfangreiche Werke und weitreichenden Beziehungen zu anderen Klöstern, zu Gelehrten und zu Persönlichkeiten aus Adel und Politik auch die Bibliothek seines Klosters bekannt machten und ihr beträchtlichen Zuwachs verschafften¹⁴.

Ob die Bibliothek in den Bedrängnissen des Dreißigjährigen Krieges, die gerade auch Oberschwaben schwer heimsuchten, größere Verluste erlitt, ist nicht bekannt; jedoch hat die Sorge der Konventualen für die Bücher, wie aus ihrer Korrespondenz in diesen Jahren abzulesen ist, wohl schlimmeren Schaden verhütet. Allerdings scheint die Ordnung der Bibliothek durch die Versendung der Bücher an verschiedene Fluchtorte doch sehr gelitten zu haben, ebenso wie die Anschaffung von aktueller Literatur nahezu zum Erliegen kam¹⁵.

Dennoch versuchte das Kloster während und nach dem Krieg durch den Erwerb von Büchern aus Privatbibliotheken, vor allem auch von Konvertiten, aus den Bibliotheken der von Weingarten restituierten Klöster und – am spektakulärsten – aus der Konstanzer Dombibliothek den eigenen Bücherbestand zu ergänzen und zu vermehren¹⁶.

Erst gegen Ende des Jahrhunderts, als die durch die Kriege des 17. Jahrhunderts stark beeinträchtigte Buchproduktion wieder ihren Vorkriegsstand erreicht¹⁷ und sich die finanzielle Lage der Klöster insgesamt wieder erholt hatte, setzten auch in Weingarten mit dem Beginn des Abbatats von Willibald Kobolt (1683–1697) die regelmäßigen Ausgaben für Bibliothek und Studenten wieder ein¹⁸. In den letzten Jahren des 17. Jahrhunderts lassen sich in den Bibliotheksrechnungen neue Elemente der Bibliotheksentwicklung erkennen: Neben die Kosten für Buchanschaffungen und Buchbinderarbeiten

12 Vgl. Notiz (17. Jahrhundert) im Bibliothekskatalog WLB HB XV 108a (vorderer Spiegel): *Anno 1605 constructa est haec bibliotheca supra sacellum D. Virg. Mariae et eodem etiam anno libri ex antiqua bibliotheca in hanc illati sunt*; vgl. dagegen RUDOLF, Bibliotheksräume (wie Anm. 3), 27.

13 Die Schätzung beruht auf einer Hochrechnung der Ersteinträge des Katalogs von 1600 (WLB HB XV 108 a und b), jedoch sind die Nachträge nicht eindeutig zu unterscheiden.

14 Zu Bucelin vgl. Claudia M. NEESEN, Gabriel Bucelin (1599–1681): Eine Studie zur benediktinischen Historiographie im 17. Jahrhundert, Stuttgart, Univ. Diss. 2001 (im Druck).

15 Zum Bucherwerb und zur Bibliotheksnutzung während des Krieges vgl. FISCHER, Bibliotheksgeschichte (wie Anm. 9).

16 Die Konstanzer Dombibliothek, die einen sehr großen Anteil an Handschriften und alten Drucken enthielt, wurde im Jahr 1630 von Weingarten angekauft. Es dürfte sich jedoch nicht um die gesamte Bibliothek gehandelt haben; ein Teil davon gelangte wohl in den Buchhandel. Jedenfalls erwarb das Kloster Einsiedeln, ebenfalls 1630, einen größeren Bücherposten von einem Konstanzer Buchhändler (vgl. die Aufzeichnungen des Einsiedler Bibliothekars Gall MOREL, Stiftsbibliothek [wie Anm. 5], 61).

17 Die Produktion sank zwischen 1632 und 1641 auf ca. 600 Neuerscheinungen pro Jahr; erst zwischen 1695 und 1745 stieg sie wieder auf über 1.000 an (vgl. Reinhard WITTMANN, Geschichte des deutschen Buchhandels, München 1991, 76).

18 HStAS B 522 Bü 460, 110^r.

treten Ausgaben für Schlosser-, Schreiner-, Bildhauer- und Malerarbeiten in der Bibliothek sowie für Ausstattungsstücke wie Kästen, große und kleine »clausuren«, Schaufpennige und Bilder¹⁹.

Schließlich lassen die in den Rechnungsbänden zu dieser Zeit leider nur sporadisch aufgeführten Buchtitel eine vorsichtige Öffnung auch für neue Wissensgebiete vermuten; jedoch dürfte Weingarten kaum so weit gegangen sein, wie sich dies etwa im Katalog des Klosters Ochsenhausen von 1676 mit 24 Fächern manifestiert²⁰.

1.4. Bestandsvermehrung im 18. Jahrhundert

Unter Abt Sebastian Hyller (1697–1730) scheint die Bibliothek weiterhin eine günstige Entwicklung genommen zu haben. Während die jährlichen Ausgaben für Bücher in seinen ersten Amtsjahren insgesamt geringfügig unter denen seines Vorgängers Abt Willibald Kobolt liegen, bewegen sie sich in den ersten drei Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts durchschnittlich zwischen 100–150 fl; in den Jahren 1709–1711 sind sogar jeweils Ausgaben von über 500 fl für Bücher verbucht, während zur Zeit des Baus der Klosterkirche in den Jahren 1722 und 1723 ein kurzfristiger Einbruch zu konstatieren ist²¹.

Auch unter Sebastian Hyllers Nachfolger Alfons Jobst (1730–1738) behalten die Bücheranschaffungen zunächst einen ähnlichen Umfang bei, sinken aber in den letzten zwei Jahren seines Abbatats, ebenso wie unter den Äbten Placidus Renz (1738–1745) und Dominikus Schnitzer (1745–1784) deutlich unter 100 fl, ja mehrfach auf den Nullpunkt²².

Nun darf man allerdings solche Zahlen nicht absolut nehmen und auf einen vollständigen Stillstand schließen, ist doch der Verbuchungsmodus nicht mit heutigen Standards zu vergleichen. So berichtet eine Notiz des Abts Dominikus Schnitzer zum Jahr 1750 von einer Bücherlieferung des Augsburger Buchhändlers Johann Jakob Mauracher in Höhe von 3750 fl, während im Rechnungsband nur 17 fl ausgewiesen sind²³. Der Hintergrund für diese extreme Diskrepanz sind aber nicht etwa die schwarzen Kassen des Abts, sondern vermutlich Bücherkäufe, möglicherweise auch Buchdruckerkosten, die wohl zum großen Teil sein bücherliebender und wissenschaftlich produktiver Vorgänger Placidus Renz (1738–1745) in Auftrag gegeben, aber nicht abgerechnet hatte.

19 Vgl. die Abteirechnungen von 1691–1701, HStAS B 522 Bü 460 und 461b. – Auch in Ochsenhausen wurde die Bibliothek am Ende des 17. Jahrhunderts mit 25 Tafelbildern ausgeschmückt, vgl. MAIER, *Bildung* (wie Anm. 10), 307. – Möglicherweise standen die Bemühungen um eine bessere Ausstattung der Bibliothek in Weingarten aber auch in Zusammenhang mit einer Verlagerung der Bücher in einen anderen Raum. Zu den Bibliotheksräumen in Weingarten siehe unten S. 308.

20 Vgl. MAIER, *Bildung* (wie Anm. 10), 306.

21 Die Angaben sind den Abteirechnungen entnommen, in denen teilweise auch die von der Großkellerei für die Bibliothek bereits bezahlten Posten verbucht sind. Da die Ausgaben für Bücher nicht immer von den anderen Bibliotheksausgaben wie Buchdruckerkosten, Buchbinderarbeiten, Handwerkerrechnungen, Schreibbedarf, »Diskretionen«, Transportkosten etc. abgegrenzt sind, ist der tatsächliche Umfang der Bücherkäufe nur schwer zu ermitteln.

22 Vgl. HStAS B 522 Bd. 460 und Bd. 461a.

23 Vgl. HStAS B 515 Hs 15, 158 (in der genannten Summe waren allerdings auch Bücher im Wert von 712 fl enthalten, die zwar geordert, aber 1749 nicht geliefert worden waren), und Rechnungsband ebd. B 522 Bd. 461a. – Zu Johann Jakob Mauracher, katholischer Buchhändler und Verleger in Augsburg, vgl. Hans-Jörg KÜNAST, *Dokumentation: Augsburger Drucker und Verleger*, in: *Augsburger Buchdruck und Verlagswesen. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Wiesbaden 1997, 1205–1340, hier 1280.

Auch wenn es aufgrund der Quellenlage sehr schwierig ist, exakte Zahlen zum Bucherwerb vorzulegen, so ist doch eine gewisse Stagnation seit den 40er Jahren des 18. Jahrhunderts in Weingarten unübersehbar, vor allem, wenn man vergleicht, was in anderen Klöstern zu dieser Zeit möglich war. Gestützt wird dieser Befund durch die Einschätzung des bereits genannten Weingartener Bibliothekars P. Johann Gualbert Bommer, der 1781 klagt: *Unsre Bibliothek sieht wie Babel aus*, und er bedauert, dass sie *bis auf die vierziger Jahre dieses laufenden Jahrhunderts die raresten bücher und kupferstiche besizet, dass aber der Eifer, mit dem man sie anfang und fortsetzte, in den letzteren Zeiten erkaltet ist [...]*²⁴.

Um die Gründe für den katastrophalen Ordnungszustand, die fehlende finanzielle Ausstattung und das von Bommer beklagte nachlassende Interesse an der Bibliothek benennen zu können, ist ein Blick auf die allgemeine Geschichte des Klosters in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts notwendig.

2. Der Bau der barocken Klosteranlage

Über die Schwierigkeiten bei den Planungen zum Bau einer neuen Klosteranlage in Weingarten ist in der Literatur, vor allem unter kunstgeschichtlichen Aspekten, mehrfach berichtet worden²⁵. Demnach entstand der Plan einer barocken Ausgestaltung der mittelalterlichen Kirche noch vor dem Dreißigjährigen Krieg. Aber erst unter Abt Willibald Kobolt konnten in den 80er Jahren des 17. Jahrhunderts solche Pläne konkretere Gestalt annehmen²⁶. Allerdings blieben Kirche und Kloster zunächst noch ausgespart. Begonnen wurde dagegen mit dem Bau von Wirtschaftsgebäuden (1685–1689) sowie mit dem Priorat in Hofen (1695). Nach dem Spanischen Erbfolgekrieg konnte Willibald Kobolts Nachfolger, Abt Sebastian Hyller (1697–1730), den Kirchenbau in Angriff nehmen und ließ 1715 die romanische Kirche abbrechen. Im gleichen Jahr wurde der Grundstein für die neue Kirche gelegt, am 10. September 1724 die feierliche Weihe vollzogen²⁷.

Noch bevor die Kirche mit ihrer glanzvollen Ausstattung vollendet war, muss der Plan der neuen Klosteranlage, der berühmte »Idealplan«, entstanden sein²⁸, der die

24 Vgl. Brief an Georg Wilhelm Zapf, vom 24. Febr. 1781, Staats- und Stadtbibliothek Augsburg (= StuSB Augsburg), Cod. Aug. 2^o, Bd. 421; zu diesem Briefwechsel siehe unten Anm. 44.

25 Vgl. die ausführliche Dokumentation der Quellen in: Die Kunst- und Altertums-Denkmale in Württemberg. Oberamt Ravensburg, bearb. von Richard SCHMIDT u. Hans BUCHHEIT, Stuttgart/Berlin 1931, 159–217, sowie die Zusammenfassung der bisherigen Forschungsergebnisse (mit weiteren Literaturangaben) in RUDOLF, Bibliotheksräume (wie Anm. 3), 199–204.

26 Der Abt führte 1684 mit dem Einsiedler Baumeister Kaspar Moosbrugger Gespräche, vgl. Wolfgang HERRMANN, Zur Bau- und Künstlergeschichte von Kloster Weingarten, in: Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst NF 3, 1926, 232–253, hier 244, und Johann Heinrich DRISSEN, Die Barockarchitektur der Abtei Weingarten, Borna/Leipzig 1928, 95f. Die angefertigten »Risse« zeigen, dass zunächst nur ein Umbau geplant war (vgl. Konrad HECHT, Die mittelalterlichen Bauten des Klosters, in: Festschrift Weingarten [wie Anm. 5], 254–327, hier 317), woraus sich aber allmählich die Idee eines gesamten Neubaus entwickelte (vgl. RUDOLF, Bibliotheksräume [wie Anm. 5], 200), sowie: Der Fruchtkasten des Klosters Weingarten 1688–1988, hg. v. Hans Ulrich RUDOLF u. Norbert KRUSE (Weingartener Hochschulschriften 7), Bergatreute 1989, 41–43.

27 Vgl. Gebhard SPAHR, Neue Beiträge zur Baugeschichte der Basilika und Klostergebäude von Weingarten, in: Montfort 18, 1966, 334–341, hier 338.

28 Zur Diskussion über die Entstehungszeit dieses Plans und zu den Kontroversen über die in

großartige Konzeption einer in vollkommener Symmetrie angelegten Klosteranlage darstellt (vgl. Abb. 1). Mit der Umsetzung dieser Pläne wurde 1727 begonnen, und zwar mit dem sog. Hofbau, dem Quadrum nördlich der Kirche. Allerdings konnte zunächst nur der Osttrakt ausgeführt werden. Bereits 1728 verhängte die vorderösterreichische Regierung ein Bauverbot, da die geplante Anlage im Norden Reichsgebiet (die »via regia«) tangierte. Diese Auseinandersetzungen, deren Ende Abt Sebastian Hyller und sein Nachfolger Abt Alfons Jobst nicht mehr erlebten, die eine Reise von dessen Nachfolger Abt Placidus Renz nach Wien und die die Zahlung enormer Summen erforderlich machten, konnten erst 1740 beigelegt werden. Zwar ließ der Abt die Zeit bis zur Erteilung der Baugenehmigung nicht ungenutzt verstreichen, sondern setzte die Bauarbeiten an der Ostseite südlich der Kirche fort; 1732 war der Ostflügel des Konventbaus und der südöstliche Eckpavillon fertiggestellt²⁹. Vermutlich gingen auch die Bauarbeiten am Westtrakt des Hofgebäudes, der sich an die Fassade der Kirche anschließt, weiter³⁰. 1737 wurde der Bau der Orgel in Auftrag gegeben. Jedoch hatte der Streit dem Kloster nicht nur die für den Bau notwendigen finanziellen Ressourcen entzogen, sondern auch entscheidende Jahre gekostet. Als die Bauarbeiten – mit einigen Abstrichen an der beabsichtigten Symmetrie, vor allem im Bereich der nördlichen Vorbauten – 1740 wieder aufgenommen werden konnten, mussten die Verträge mit den Künstlern und Handwerkern neu ausgehandelt und die Pläne neu gezeichnet werden³¹. Während der Hofbau wohl mit Ausnahme des Nordtrakts und des nordwestlichen Eckpavillons um 1742 im Wesentlichen fertiggestellt war³², konnte bereits mit dem Innenausbau und dem Schmuck der Räume begonnen werden. 1742 stellte Gottfried Bernhard Göz das prachtvolle Deckengemälde des Audienzsaals im nordöstlichen Eckpavillon fertig; 1743 wurde Franz Xaver Schmuzer für seine Stuckarbeiten bezahlt, 1744 beendete er seine Tätigkeit in Weingarten³³. Im gleichen Jahr wurde Johannes Zick, Hofmaler des Bischofs von Freising, für Malerarbeiten im *newen gebäw* bezahlt³⁴.

Zu dieser Zeit waren die Schulden des Klosters jedoch zu einer enormen Höhe angewachsen³⁵, so dass Abt Placidus Renz, der durch seine Verhandlungen mit Wien den Bau erst ermöglicht hatte, dessen Haushaltsführung aber untragbar geworden war, 1745

Weingarten tätigen Baumeister, ihren Anteil am Bau von Kirche und Klosteranlage und die verschiedenen Pläne vgl. NAAB/SAUERMOST, Klosterbauten (wie Anm. 1), 171–185, sowie LEHMANN, Bibliotheksräume (wie Anm. 1), Bd. 2, 541.

29 Vgl. Eva Christina VOLLMER, Der Wessobrunner Stukkator Franz Xaver Schmuzer (1713–1775), Mainz 1977, 28.

30 Vgl. Gebhard SPAHR, Oberschwäbische Barockstraße 1, Weingarten 1977, 184. – VOLLMER, Schmuzer (wie Anm. 29), 29, setzt die Fertigstellung des Westflügels (ohne Angabe von Belegen) erst 1750 an, jedoch könnte dies eher für den Nordwestpavillon gelten.

31 Vgl. Adolf REINLE, Ein Fund barocker Kirchen- und Klosterpläne, in: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 12, 1951, 1–21, hier 12–14. – NAAB/SAUERMOST, Klosterbauten (wie Anm. 1), 175. – Gabriele DISCHINGER, Johann und Joseph Schmuzer. Zwei Wessobrunner Barockbaumeister (Bodensee-Bibliothek 22), Sigmaringen 1977, 109f.

32 Nach SPAHR, Barockstraße (wie Anm. 30), 185, wurde der Nordtrakt erst unter Abt Dominikus Schnitzer, also nach 1745, der Eckpavillon 1749 fertiggestellt; zu den Baudaten des Nordtrakts siehe unten S. 298.

33 Vgl. DISCHINGER, Schmuzer (wie Anm. 31), 110f.

34 Vgl. Abtrechnungen HStAS B 522 Bü 461, 219.

35 Zu den Gründen für die verschlechterte finanzielle Situation vgl. Weingarten. Von den Anfängen (wie Anm. 5), 210f.

zurücktreten musste³⁶. Als sein Nachfolger wurde Abt Dominikus Schnitzer gewählt, der dem Kloster nahezu 40 Jahre, bis zu seinem Tod 1784, vorstehen sollte.

Der neue Abt, der bei den Konventualen offensichtlich hohes Ansehen genoss, hatte zwar in Salzburg studiert, kam aber – anders als sein Vorgänger und sein Nachfolger – nicht aus dem Kreis der Salzburger Universitätsprofessoren, sondern war Küchen- und Novizenmeister, bevor er zum Abt gewählt wurde³⁷. Nachdem er noch die Aufwendungen für seine Wahl und Einsetzung in Höhe von 3.000 fl vom Kloster Zwiefalten hatte entleihen müssen³⁸, gelang es ihm offensichtlich relativ schnell, die Finanzen einigermaßen zu sanieren, so dass bereits wenige Jahre später nach und nach weitergebaut werden konnte. Allerdings hielten sich die Baumaßnahmen zunächst nur in sehr bescheidenem Rahmen, da immer noch ausstehende Rechnungen seines Vorgängers, etwa für Gemälde, beglichen und hohe Summen für Zins- und Abschlagszahlungen der Klosterschulden bezahlt werden mussten³⁹. In seiner Lebensbeschreibung, die hauptsächlich auf seine Bescheidenheit und Frömmigkeit abhebt, heißt es immerhin, dass er das Hofgebäude (also das Quadrum nördlich der Kirche), das sein Vorgänger entworfen hatte, nicht verschwenderisch oder mit einem auf Repräsentation zielenden Schmuck, trotzdem aber elegant ausgeführt und erweitert habe⁴⁰. Sicher kann man in dieser Beurteilung eine Kritik an dem Vorgängerabt und an dessen großzügigem Umgang mit den finanziellen Ressourcen des Klosters heraushören, möglicherweise aber auch einen Hinweis darauf sehen, dass inzwischen eine veränderte Auffassung von klösterlicher Selbstdarstellung und ein anderes Stilempfinden Platz gegriffen hatten⁴¹.

36 Vgl. Pirmin LINDNER, Fünf Professbücher süddeutscher Benediktiner-Abteien. Beiträge zu einem Monasticon-benedictinum Germaniae. II: Weingarten, Kempten/München 1909, Nr. 38. – VOLLMER, Schmuze (wie Anm. 29), 28. Im Liber abbatum heißt es, er habe freiwillig resigniert und die Mitra demjenigen übertragen, der sie mit Zustimmung der ganzen Versammlung erhalten habe: *mitram sponte dimisit, illius capiti imponendam, qui vel nullius vel sanioris partis accessione eam minus ambivit, quam totius congregationis voce et suffragio promeritus est* (vgl. HStAS B 515 Handschrift 15, vor S. 1). Diese Bemerkung lässt auf den Wahlmodus schließen. Demnach wurde der Abt nicht durch das Verfahren des Accessus gewählt, in dem der Scrutator versucht, die zu einer Mehrheit fehlenden Stimmen von den einzelnen Wahlberechtigten oder einer Partei zu erhalten, sondern durch das Votum des gesamten Konvents. Zum Wahlverfahren in Klöstern des 18. Jahrhunderts vgl. Hans-Otto MÜHLEISEN, Geistig-politische Karrieren im 18. Jahrhundert – Abtswahlen in St. Peter/Schwarzwald, in: Kunst und geistliche Kultur am Oberrhein. Festschrift für Hermann Brommer, hg. v. Bernd Mathias KREMER, Lindenberg 1996, 107–126, hier 114f. Aufschlussreich ist, dass diese relative Einmütigkeit bei der Wahl eigens betont werden musste, weist doch die Resignation des Abts mitten im Klosterbau sicherlich auf eine im Konvent brisante Situation hin. In der Vita des Subpriors Johann Baptist Barmann wird berichtet, dass in den Wirren um Abt Placidus die Zahl der Gegner groß gewesen und dass Barmann als Subprior abgesetzt, später aber wieder eingesetzt worden sei, vgl. LINDNER, Professbücher (wie Anm. 36), Nr. 756.

37 Vgl. LINDNER, Professbücher (wie Anm. 36), Nr. 39.

38 Vgl. Abteirechnungen (1745), HStAS B 522 Bü 461d.

39 Vgl. ebd. – Im Liber abbatum (wie Anm. 36) wird berichtet: *Contracta a Praedecessore debita paucos intra annos non expunxit modo, sed et plurimum aeris in aedificia tam sacra quam profana foris et intus Monasterio, in decorem maxime Domus Dei, liberaliter profudit [...]*.

40 *Aedificium aulicum, quod Antecessor cogitaverat, non profuso aut ad ostentationem composito ornatu, attamen eleganti a se erectum instruxit ampliavitque* (LINDNER, Professbücher [wie Anm. 36], Nr. 39). Die außerdem erwähnten Ausgaben für die Ausstattung der Kirche, für Paramente etc. sind auch in den Abteirechnungen belegt (vgl. HStAS B 522 Bü 461d).

41 Siehe auch unten S. 316. Zum allgemeinen Phänomen nachlassender klösterlicher Bautätigkeit ab der Mitte des 18. Jahrhunderts vgl. Bernd ROECK, Konjunktur und Ende des süddeutschen »Klosterbarock«. Umriss eines wirtschafts- und geistesgeschichtlichen Forschungsproblems, in:

Jedenfalls mussten wiederum neue Bauleute und Künstler gesucht und verpflichtet werden⁴². Noch immer aber waren die Bauarbeiten am Hofgebäude nicht abgeschlossen. 1755 und noch 1777 fielen Arbeiten an den Fenstern im großen Saal und für die Bedachung an; Schwierigkeiten machte offensichtlich auch der Bau einer *Altane* vor dem *Sommer-Tafel-Zimmer*, die 1762 mit relativ großem finanziellen Aufwand an der Nordseite des Nordtrakts errichtet wurde, aber bereits 1783 mit sehr großem Kostenaufwand wieder repariert werden musste⁴³.

Es versteht sich von selbst, dass die mehrfach geänderten Planungen und die lange und schwierige Bauzeit der neuen Klosteranlage nicht ohne Auswirkungen auf die Vermehrung, den Ordnungszustand und vor allem den Aufstellungsort der Bibliothek bleiben konnte.

3. Die Vermehrung und Ordnung der Bibliothek im neuen Kloster

3.1. Der Bibliotheksetat

Über die Vorgänge in der Bibliothek zur Zeit des Abts Dominikus Schnitzer geben hauptsächlich die Rechnungen, allerdings oftmals nur indirekt und nicht immer mit der wünschenswerten Eindeutigkeit, Auskunft. Glücklicherweise sind jedoch die Briefe des Bibliothekars Bommer an den Augsburger Büchersammler und Buchgelehrten Georg Wilhelm Zapf (1747–1810) erhalten, die nicht nur den aktuellen Zustand der Bibliothek um 1780, sondern auch rückblickend frühere Entwicklungen dokumentieren⁴⁴.

In der Vita des Abts Dominikus Schnitzer ist, anders als bei seinem Vorgänger, von Büchern oder der Bibliothek nicht die Rede⁴⁵. Gleichwohl bleiben in seiner Amtszeit die Ausgaben, die unter der Rubrik »Bibliothek, Komödien, Prämien, Thesen und Musikalien« in den Abteirechnungen verbucht werden, nahezu auf gleicher Höhe mit einem Gesamtetat von ca. 2.000 fl. Im Vergleich mit dem Bibliotheksetat anderer Klöster steht Weingarten damit nicht schlecht da⁴⁶. Keineswegs aber wurde, wie bereits erwähnt, diese Summe hauptsächlich für Bücher ausgegeben. Vielmehr waren seit der Einrichtung der Bibliotheksstiftung zu Beginn des 17. Jahrhunderts von diesem Etat meistens auch die Ausgaben für die auswärtigen Studenten zu bestreiten. Das Auswärtsstudium – zu-

Europa im Umbruch 1750–1850, hg. v. Dieter ALBRECHT, Karl Ottmar Freiherr von ARETIN u. Winfried SCHULZE, München 1995, 213–227, hier 222–226.

42 Über die Entlassung von Künstlern und Bauleuten beim Abtswechsel vgl. MÜHLEISEN, Karrieren (wie Anm. 36), 114.

43 Vgl. Abteirechnungen HStAS B 522 Bü 461d; auch nach der Säkularisation, als das Hofgebäude zu einer Residenz des Königs von Württemberg geworden war, blieb die Altane ständig reparaturbedürftig (vgl. z.B. den »Bau-Überschlag« von 1815, StAL D 39 Bü 674).

44 Zu Herkunft und Tätigkeit sowie zu Zapfs Beziehungen zu Weingarten vgl. IRTENKAUF, Bibliotheken (wie Anm. 5), 5, 7. – Zum Briefwechsel von Zapf vgl. Konstantin MAIER, Zeitenwende. Die schwäbischen Benediktiner am Vorabend der Säkularisation (1802/03), in: RJKG 19, 2000, 177–189, hier 183f.

45 Über Renz schreibt der Weingartner Prior und Historiker P. Gerhard HESS in seinem »Prodromus« (wie Anm. 5), 545: [...] *ut nihil de Bibliotheca dicam, quam sane lectissimis et pretiosissimis libris insigniter prorsus locupletavit.*

46 Vgl. Alois SCHMID, Die Rolle der bayerischen Klosterbibliotheken im wissenschaftlichen Leben des 17. und 18. Jahrhunderts, in: Öffentliche und private Bibliotheken im 17. und 18. Jahrhundert – Raritätenkammern, Forschungsinstrumente oder Bildungsstätten? (Wolfenbütteler Forschungen 2), Wolfenbüttel 1977, 143–186, hier 149.

nächst vor allem in Dillingen, später in Salzburg – war sehr kostspielig, weshalb auch nur die begabteren Mönche dorthin geschickt wurden⁴⁷. Teuer kamen dem Kloster auch die Einbände für Prämien, vor allem aber der Druck und das Stechen von Thesen und Thesenblättern⁴⁸ zu stehen, ebenso wie der Druck von Werken einzelner Konventualen und von Schriften zur Förderung der Heilig-Blut-Verehrung⁴⁹; auch der Kauf von Musikinstrumenten und »Musikalien« (d. h. Noten) musste vom Bibliotheksetat bestritten werden. Eine weitere Konkurrenz erwuchs dem Bucherwerb jedoch zunehmend in den Aufwendungen für die »Comödie«, also das Schultheater, für das Handwerkerarbeiten, Kleider, Ausstattungsstücke und Texte benötigt wurden.

Eine wichtige Quelle für Erwerbungen neben den regulären Bücherkäufen wurde im 18. Jahrhundert zunehmend der Büchertausch mit Buchhändlern, Gelehrten und anderen Klöstern, der allgemein verbreitet war. Wie diese Praxis in Weingarten gehandhabt wurde, erfahren wir wiederum durch den Briefwechsel des Bibliothekars. Zwar war es, wie er schreibt, dem Bibliothekar verboten, Bücher zu veräußern⁵⁰, jedoch gab es wohl genügend Dubletten zum Tausch, gelegentlich auch Verstöße gegen diese Regel, wenn Bücher sozusagen als Zahlungsmittel verwendet wurden. Von einer spektakulären Geschichte in Weingarten berichtet Zapf in seinem Reisebericht von 1781: Weingarten hatte dem Reichshofrat von Senckenberg (aus Frankfurt) wegen »einiger Verbindlichkeiten« zwei mittelalterliche Handschriften für dessen bekannte Sammlung geschenkt; der Weingartener Bibliothekar behielt aber einzelne Pergamentblätter zurück, »aus Neid und Mißgunst«, wie Zapf meinte, der die Handschrift ohnehin lieber im Besitz des Gelehrten als dem des Klosters gesehen hätte⁵¹.

Gerade Zapf selbst profitierte aber von solchen Tauschgeschäften, die immer mit einer gewissen Geheimhaltung abgewickelt wurden, um nicht anderweitig Begehrlichkeiten zu wecken. Während Bommer am Anfang seiner Korrespondenz mit Zapf diesem einflussreichen Mann gegenüber sehr freigebig erschien, vor allem, um sich auf diese Weise die nötigen Informationen und den modernen Apparat zur Bücherkunde zu verschaffen, wurde er mit wachsenden Kenntnissen in dieser Materie restriktiver gegenüber Zapfs Wünschen, zumal er bisweilen Grund hatte, an Zapfs Redlichkeit zu zweifeln⁵². Ohnehin war der Spielraum des Bibliothekars immer eingeschränkt durch die Vorgaben des Abts, der über die Weitergabe von Dubletten entschied. Im späteren 18. Jahrhundert genoss dabei der Abt von St. Blasien, dessen Bibliothek ja 1768 mit angeblich großen Bücherverlusten abgebrannt war, absoluten Vorrang (vielleicht wollte man

47 Der Tauglichkeit für das Konventsleben war die längere Abwesenheit vom Kloster durchaus nicht immer förderlich, wie die Besorgnis mancher Äbte zeigt (vgl. Brief vom 16. Sept. 1732, HStAS B 522 Bü 114); andererseits verdankte man diesen Konventualen auch Anregungen für Neuanschaffungen von Büchern, die der Bibliothek zukamen.

48 Vgl. Abteirechnungen HStAS B 522 Bd. 461d. Die Thesendrucke, die in Augsburg hergestellt wurden, kosteten zwischen 70 und 90 fl.

49 In den 30er Jahren des 18. Jahrhunderts, als die Heilig-Blut-Reliquie neu gefasst und die Verehrung wieder belebt werden sollte, verschlang der Druck von 2000 Stück Heilig-Blut-Büchlein allein 133 fl (Juli 1737, HStAS B 522 Bü 461a).

50 Bommer an Zapf, 24. Febr. 1781, vgl. StuSB Augsburg (wie Anm. 24), Bd. 421.

51 Vgl. Zapfs »Reisen in einige Klöster Schwabens, durch den Schwarzwald und in die Schweiz. Im Jahr 1781« (Erlangen 1786), 16.

52 Vgl. Hess an Zapf, 25. Sept. 1780, StuSB Augsburg (wie Anm. 24), Bd. 420, sowie Bommer an Zapf, 12. Febr. 1781, ebd., Bd. 421, 28. Dez. 1781, ebd., Bd. 423. Zapf hatte eine Dublette aus Weingarten öffentlich zum Verkauf angeboten (Brief von Ende März 1784, ebd., Bd. 427). Auch über den Handel mit Pergament als Bezahlung für Bücher hatte es Verstimmungen zwischen Bommer und Zapf gegeben (19. Jan. 1782, ebd., Bd. 423).

sich dadurch größere Geldspenden, die Abt Gerbert bei allen süddeutschen Klöstern erbeten hatte, ersparen)⁵³.

Insgesamt hatte sich jedoch der Bücherbestand seit Bucelins Zählung von 1638 durch die Erwerbung ganzer Bibliotheken, durch die Tauschgeschäfte und natürlich vor allem durch die stetigen Neuerwerbungen – ungeachtet des von Bommer beklagten Desinteresses seit 1740⁵⁴ – beträchtlich vermehrt. Bommer selbst veranschlagte die Bibliothek 1781 auf 30–40.000 Bände⁵⁵. Selbst wenn er in seinen Schätzungen etwas zu hoch gegriffen haben sollte, so war der Bücherbestand jedenfalls von beachtlichem Umfang und ließ die Barockbibliotheken der süddeutschen Klöster teilweise weit hinter sich. Allenfalls Ochsenhausen und Salem weisen eine vergleichbare Größe auf⁵⁶, während St. Blasien oder etwa auch St. Peter trotz aller Anstrengungen ihrer Äbte den Vorsprung Weingartens nicht mehr einholen konnten. Allein an Polling, dessen Spitzenposition in der schwäbisch-bayerischen Klosterlandschaft unangefochten ist, konnte auch Weingarten keineswegs heranreichen.

3.2. *Aufstellung und Katalogisierung der Bücher*

Alle diese gezielt oder z. T. auch zufällig innerhalb größerer Buchkontingente erworbenen Bücher mussten, wenn die Bibliothek für den klösterlichen Alltag, für Schule und Studium und für das zunehmende Interesse an den Wissenschaften nutzbar sein sollte, in ein System gebracht und verzeichnet werden, wofür im 17./18. Jahrhundert mehrere Bibliothekstheorien zur Verfügung standen und viele Bibliotheken, auch in anderen Klöstern, die Anschauung lieferten⁵⁷.

53 Vgl. Bommer an Zapf, 21. Nov. 1780, ebd., Bd. 421, und Hess an Zapf, 29. Jan. 1780, ebd., Bd. 420. Sehr wahrscheinlich stammen die z. T. noch mit Weingartener Besitzvermerken versehenen Inkunabeln aus St. Blasien, die heute in der Universitätsbibliothek Freiburg verwahrt werden und deren Erwerbung bislang als Säkularisationsgut angesehen wurde (vgl. Vera SACK, Die Inkunabeln der Universitätsbibliothek und anderer öffentlicher Sammlungen in Freiburg i.Br. und Umgebung 1–3, 1985, [Kataloge der Universitätsbibliothek Freiburg i.Br. 1 LXIV]), aus einer dieser Transaktionen.

54 Obwohl Bommer keine Gründe für die veränderte Einstellung zur Bibliothek nennt, dürfte er den Abtswechsel (1745) im Blick gehabt haben.

55 Vgl. Bommer an Zapf, 25. Jan. 1781 (StuSB Augsburg, wie Anm. 24, Bd. 421). Mit diesen Angaben gewinnen auch die Schätzungen von ca. 60.000 Bänden bei der Säkularisation (vgl. Bericht vom 14. Jan. 1809, HStAS E 201 b Bü 99) an Wahrscheinlichkeit, ohne dass exakte Zahlen genannt werden können. Zur Korrektur früherer Angaben vgl. FISCHER, Bibliotheksgeschichte (wie Anm. 9).

56 Die Zahl von 80.000 Bänden in Ochsenhausen am Ende der Klosterzeit wurde bereits von Buzás, Bibliotheksgeschichte (wie Anm. 2), 52, angezweifelt (vgl. auch Petr MAŠEK, Die benediktinische Klosterbibliothek Ochsenhausen, in: *Libri sapientiae – libri vitae. Von nützlichen und erbaulichen Schriften. Schätze der ehemaligen Bibliothek der Benediktiner-Reichsabtei Ochsenhausen. Ausstellungskatalog, Ochsenhausen 1993, 48–56, hier 53*); für Salem sind 30.000 Bände im Katalog von 1740, ca. 60.000 nach der Säkularisation anzunehmen, vgl. Armin SCHLECHTER, Gelehrten- und Klosterbibliotheken in der Universitätsbibliothek Heidelberg, Heidelberg 1990, 23, 86, sowie Dagmar JANK, Der Bestand »Historica« der ehemaligen Bibliothek des Klosters Salem, in: *Bibliothek und Wissenschaft* 19, 1985, 49–145, hier 49f.

57 Vgl. Ilse SCHUNKE, Die systematischen Ordnungen und ihre Entwicklung. Versuch einer geschichtlichen Übersicht, in: *Zentralblatt für Bibliothekswesen* 44, 1927, 377–400, sowie Buzás, Bibliotheksgeschichte (wie Anm. 2), 135–138. – E. I. ŠAMURIN, Geschichte der bibliothekarisch-bibliographischen Klassifikationen, Bd. 1–2, Leipzig 1964–1967, hier Bd. 1, lässt in seinem »Bemühen

Wie bereits erwähnt, waren die Bücher 1605 bei ihrem Einzug in den Raum oberhalb der Marienkapelle, dem gleichzeitigen Katalog zufolge, wohl nach den Fächern aufgestellt, die denen, die Bucelin 1638 aufzählt, in etwa entsprachen⁵⁸. Dass die anfänglich zugrunde liegende Systematik späteren Erfordernissen schon bald nicht mehr genügte, zeigt eine *correctio bibliothecae*, von der schon 1613 berichtet wird⁵⁹, sowie die bereits 1650 vorgesehene Umgruppierung von Fächern, falls ein neuer Katalog erstellt würde⁶⁰. Erstaunlich ist, dass der Katalog offensichtlich trotz seiner Mängel dann doch noch lange in Gebrauch blieb, wie die bis ca. 1690 reichenden Nachträge zeigen⁶¹.

Ob nun im Katalog für die Neuerwerbungen ganzer Bibliotheken wie der des Konvertiten und kaiserlichen Rats Johann Friedrich Ochsenbach (1606–1658)⁶² nicht genug Platz vorhanden war oder ob solche Bibliotheken mit einem großen Anteil »weltlicher« Literatur das übliche Fächerschema sprengten und für eine benediktinische Bibliothek ungeeignet erschienen, lässt sich nicht entscheiden; jedenfalls wurden diese Bücher nicht in den allgemeinen Bestand eingeordnet, sondern nur mit dem Besitzvermerk des Klosters versehen und in einem eigenen Katalog verzeichnet. Nach Aussagen des Bibliothekars waren sie zwar zugänglich und benutzbar, blieben jedoch separat aufgestellt⁶³; wohl erst im 18. Jahrhundert wurden sie in den allgemeinen Katalog integriert.

Ob in Weingarten eine Neukatalogisierung in Angriff genommen wurde und wer sie gegebenenfalls durchführte, ist nicht bekannt⁶⁴. Jedoch gibt Bommer Auskunft über den

um konsequente Parteilichkeit im Sinne der marxistisch-leninistischen Weltanschauung« (vgl. Vorwort, VI) die Klosterbibliotheken unberücksichtigt.

58 Der zweibändige Katalog ist zwar alphabetisch angelegt, enthält jedoch auch die mit Buchstaben gekennzeichnete Fachgruppenzugehörigkeit; Bucelin nennt folgende Fächer: *Spirituales, Theologi, Legistae, Canonistae, Concionatores, Graeci, Historici, Humanistae, Philosophi, Germanici, Patres und Biblia* (vgl. WLB HB V 5, fol. 259r, und: Weingarten. Von den Anfängen [wie Anm. 5], 238).

59 Vgl. *Ephemerides*, HStAS B 515 Handschrift 9, Eintrag zum 15. Dez. 1613.

60 Vgl. den beiliegenden Zettel im Katalog WLB HB XV 108 a, 53r.

61 Wie bis zu Beginn des 18. Jahrhunderts vielfach üblich, war der Katalog nach dem Alphabet der Vornamen (z.B. Bucelin unter Gabriel) angelegt, was seine Benutzbarkeit nicht eben erleichterte; nach Buzás, Bibliotheksgeschichte (wie Anm. 2), 145, wurden die Mängel der damaligen Kataloge durch die systematische Aufstellung sowie durch die guten Bücherkenntnisse und das Gedächtnis der Bibliothekare ausgeglichen.

62 In der Bibliothek Ochsenbachs waren auch die bedeutende Büchersammlung seines Vaters, des Tübinger Schlosshauptmanns Nikolaus Ochsenbach, und Bücher anderer Familienmitglieder enthalten, vgl. Magda FISCHER, Die Handschriften aus dem Besitz des Johann Friedrich Ochsenbach, in: Die Handschriften der ehemaligen königlichen Hofbibliothek. Codices Wirtembergici. Codices militares (HB XV u. HB XVI), beschrieben von Magda FISCHER (Die Handschriften der Württembergischen Landesbibliothek 2,5), Wiesbaden 1975, 89–108.

63 Vgl. Vorbemerkung von Gregor KNAUSS zum Katalog der Ochsenbach-Bibliothek (WLB Cod. poet. et phil. fol. 80).

64 Aus den Professbüchern und Rechnungsbänden geht hervor, dass das Amt des Bibliothekars wohl kontinuierlich besetzt war; die Liste der Bibliothekare ging mit dem Manuskript der Bommerschen Bibliotheksgeschichte verloren, vgl. LÖFFLER, Handschriften (wie Anm. 5), 3. Zwar finden sich darunter kaum Namen, die über das Kloster hinaus bzw. der Nachwelt bekannt geworden sind. Jedoch haben sie fast durchgehend eine wissenschaftliche Ausbildung, meistens auch eine Lehrtätigkeit am Weingartner Gymnasium, an auswärtigen Klosterschulen oder Universitäten absolviert, bevor sie den Bibliotheksdienst versahen. Einige sind auch als Verfasser gelehrter Arbeiten hervorgetreten, als Abschreiber von Manuskripten und – vor allem während der Bauphase – auch als Malerei- und Architekturspezialisten. – LINDNER, Professbücher (wie Anm. 36) nennt als Bibliothekare Beda Stammüller (1699–1770), Leo Gimmi (1699–1749), Hermann Mauz (1700–1761),

im 18. Jahrhundert benützten Katalog: Nach seiner Meinung genügte er den Erfordernissen des Klosteralltags ebensowenig wie den gewachsenen wissenschaftlichen Ansprüchen seiner Zeit⁶⁵. So wurde schließlich um 1780 die Neuordnung der Bibliothek und die Neukatalogisierung des Bestandes in Angriff genommen.

Die Initiative zu diesem Werk ist sicher dem damaligen Prior P. Gerhard Hess (1731–1802), dem bekannten Chronisten und Historiker des Klosters, zuzuschreiben, der selbst an der Sichtung der Bücher beteiligt war⁶⁶. Die Bearbeitung war, wie Hess schreibt, den »Bibliotheksverwesern« übertragen worden; die Leitung aber lag jedenfalls bei Bommer, der sich mit Eifer und dem Einsatz seiner ganzen Kraft der Aufgabe widmete. Allerdings blieben ihm nach seinen eigenen Worten neben seinen übrigen Klosterpflichten täglich nur wenige Stunden für die Bibliotheksarbeit⁶⁷.

Die Schwierigkeiten, die Bommer bei der Größe des Bestandes zu bewältigen hatte, waren nicht gering: *30 bis 40 tausend Bände, wovon ein großer theil drey, vier bis fünf und auch mehrere Bücher in sich fassen, in ihre gehörige Classen, und dieses bald bringen, ist ein Werck, welches ohne Lust langweilig und verdrißlich lassen würde, aber ich werde nicht nachgeben, bis ich es zustande bring, und wenn ich alters wegen nicht mehr werde im Stande seyn, Nutzen daraus zu schöpfen, wenigst Herrn von Ihrer Art [d. i. Zapf] nützlich zu seyn*⁶⁸.

Den Anfang machte Bommer mit dem Katalog der Handschriften, den er bereits 1781 nach einjähriger Arbeit handschriftlich fertiggestellt hatte⁶⁹; der von ihm in Aussicht genommene Druck des Katalogs kam allerdings nicht zustande. Während die Handschriften in Weingarten, wie in anderen Bibliotheken des 18. Jahrhunderts, gesondert von den Büchern aufbewahrt wurden und für manche Stücke auch schon Beschreibungen von Bibliotheksreisenden zur Verfügung standen, waren die Inkunabeln damals noch in den allgemeinen Bücherbestand integriert und mussten zuerst in mühevoller Arbeit herausgesucht werden⁷⁰. Hinzu kam, dass Bommer am Anfang nicht nur die bi-

Robert Schindele (1702–1763), Nepomuk Sattler (1706–1754), Johann Baptist Barmann (1709–1788), Christoph Vogel (1722–1767), Martin Bürgin (1727–1782), Johann Gualbert Bommer (1737–1785), Basilius Locher (1738–1798), Meingos Gaele (1752–1816), Joachim Kramer (1756–1816), Leonhard Rieff (1760–1828) und Martial Mayr (1746–1821), der die Katalogisierung der Weingartener Buchbestände nach der Säkularisation im Auftrag der neuen Herren zu Ende führte.

65 Vgl. Bommer an Zapf, 17. Jan. und 24. Febr. 1781 sowie 2. Mai 1781 (StuSB Augsburg, wie Anm. 24, Bd. 421). Demnach bestand der alte Katalog wohl immer noch in einem einzigen Alphabet der Autoren; wenn die Standortbezeichnung fehlte, waren die Bücher nicht auffindbar. Bei den Bibliotheksausgaben wird 1765 ein Posten *Einbund* für den Katalog verbucht (vgl. HStAs B 522 Bü 461d, 462); ob dies den Abschluss der Katalogarbeiten bedeutet oder ob nur der Einband des alten Katalogs erneuert wurde, kann nicht mit Sicherheit entschieden werden.

66 Vgl. Brief von Hess an Zapf, 25. Sept. 1780 (StuSB Augsburg (wie Anm. 24), Bd. 420).

67 Zwar beginnt sein Tagesablauf, wie er an Zapf schreibt, bereits um 3 Uhr, jedoch bleibt mit Chorgebet, Rekreation etc. nur die Zeit zwischen 7 und 9.30 sowie zwischen 12 und 15 Uhr für die Bücher; den Abend braucht er zur Vorbereitung der ihm aufgetragenen *Ermanungs Rede in pleno Capitulo*, wo er ein *gelabrtes Auditorium* vor sich habe (vgl. Brief vom 24. Febr. 1781, ebd., Bd. 421).

68 Vgl. Brief vom 25. Jan. 1781, ebd.

69 WLB HB XV 102, vgl. Die Handschriften der ehemaligen königlichen Hofbibliothek. Codices Wirtembergici (wie Anm. 62), 59f. – Johanne AUTENRIETH, Ältere und neuere Handschriftenkataloge aus dem Umkreis der Stuttgarter Handschriftensammlung, in: In libro humanitas. Festschrift für Wilhelm Hoffmann, Stuttgart 1962, 165–188, hier 179–180. – Vgl. auch Bommers Bericht über die Verzeichnung der Handschriften im Inkunabelkatalog, WLB Cod. hist. fol. 792, [IVr].

70 Über die Aufstellung von Handschriften und Inkunabeln in Bibliotheken vgl. BUZÁS, Biblio-

bibliothekarischen Hilfsmittel dazu, sondern auch die Spezialkenntnisse über alte Drucke vollständig fehlten, wie er selbst bekennt: [...] *mein bücherkenntniss nimmt nicht viel Raum in meinem Kopfe ein*⁷¹. 1783 berichtet Bommer an Zapf über die Arbeit an seinem Inkunabelkatalog und erläutert ihm seine Vorgehensweise; auch will er von ihm wissen, ob sich wohl ein Verleger für sein Werk finden lasse und ob seine lateinischen Kommentare zu den einzelnen Titeln in die deutsche Sprache übersetzt werden müssten. Mit Sorgfalt und Gründlichkeit verarbeitet er die wichtigsten Werke zur Geschichte des Buchdrucks, Anleitungen zur Katalogisierung und die damals bereits veröffentlichten Kataloge alter Drucke, vor allem die »*Annales typographici*« des Michel Maittaire⁷², die ihm der evangelische Theologe Johann Georg Schelhorn (1735–1802) für ein halbes Jahr überlassen hatte⁷³. Wohl ebenfalls durch Schelhorns Vermittlung erhielt er auch *das Buxheimer Verzeichnis*, das ihm für den Inkunabelkatalog ebenso wie für den geplanten Bibelkatalog und für seine Bibliotheksgeschichte ein unentbehrliches Hilfsmittel ist⁷⁴. Innerhalb von zwei Jahren konnte er den ersten Band des Inkunabelkatalogs, ein chronologisches Verzeichnis der datierten Stücke mit einem umfangreichen kritischen Apparat, vollenden. Aus seiner ausführlichen Widmung an den neuen Abt Anselm (1784–1804) erfahren wir, dass er auf dessen privates und als Abt auch amtliches Interesse an Büchern und an der Wissenschaft große Hoffnungen setzt. Mit bescheidenem Stolz legt er ihm einen Katalog, wie ihn keiner seiner Vorgänger im Bibliotheksamt sich je hätte auch

theksgeschichte (wie Anm. 2), 150. – Zu Bommers Überlegungen, ob die Inkunabeln auf die jeweiligen Fächer aufzuteilen (womit der *Stoff sich begnügen lasse*) oder im Hinblick auf *das ehrwürdige Alter* besser doch in einem eigenen Katalog zu separieren wären (als Argument deutet er eine Vorschrift aus der Benediktsregel, nach der den alten Mönchen Ehrerbietung von den jungen erwiesen werden soll, auf die alten Drucke um), vgl. Brief an Zapf vom 24. Febr. 1781 (StuSB Augsburg [wie Anm. 24], Bd. 421).

71 Hess beklagt gegenüber Zapf, dass sich die Bibliothekare seines Klosters bislang damit begnügt hätten, die alten Bücher aufzubewahren und den Liebhabern zu zeigen, *aber Annales zu verfertigen oder auch nur einen Catalogum darüber zu machen, fiel ihnen nicht bey*. Außerdem berichtet er nicht ohne Stolz, es seien so viele und rare Stücke, dass schon manche Reisende bekannt hätten, noch in keiner Bibliothek eine solche Menge gefunden zu haben. Ein Katalog sei also nicht in kurzer Zeit zu erwarten (vgl. Brief vom 4. Sept. 1779, StuSB Augsburg [wie Anm. 24], Bd. 419).

72 Bd. 1–2, Amsterdam 1719–1722.

73 Vgl. Brief [ca. 20.] Nov. 1781 (StuSB Augsburg [wie Anm. 24], Bd. 421). – Nach Bommers Tod gibt Schelhorn seiner Bewunderung für die *herrliche Bibliothek* in Weingarten und die Leistung ihres Bibliothekars Ausdruck: *Sie ist in der treflichsten und brauchbarsten Ordnung aufgestellt. Der seelige Gualbert Bommer, mein ewig unvergesslicher Freund, hat sie mit Kenners Einsichten und unermüdetem Fleiß so geordnet, über ihre kostbare Handschriften ein genaues und kritisches Verzeichniß nach der besten Methode verfertiget, das gewiß vor vielen anderen Catalogen des Druckes würdig wäre [...]*, und erwähnt anerkennend auch seinen (wenn auch unvollständigen) Inkunabelkatalog, dessen Anmerkungen *durchaus Forschers- und Kennersgeist verrathen* (vgl. Johann Georg SCHELHORN, Anleitung für Bibliothekare und Archivare, Bd. 1–2, Ulm 1788–1791, Bd. 2, 157 und 168f.).

74 Der Buxheimer Bibliothekar P. Franz Krismer (1734–1780), mit dem Schelhorn in Verbindung gestanden war, hatte das Handschriftenverzeichnis seiner Bibliothek ebenso wie seine Nachrichten vom Augsburger Buchdruck nur in handschriftlicher Form hinterlassen (vgl. Neues Historisch-Biographisch-Literarisches Handwörterbuch, hg. v. Samuel BAUR, Ulm 1808, Bd. 3, 151); Bommer gab dem Drängen von Zapf, es ihm auszuleihen, aufgrund seiner schlechten Erfahrungen mit dessen Zuverlässigkeit nicht nach und wählte dabei eine deutliche Sprache: *Vor allem will ich Sie recht freundlich gebethen haben, daß wenn Sie von mir etwas haben wollen, nicht mit Drohungen aufgezogen kommen; denn ich habe Vernunft, sie zu verachten, und Muth, gegen dieselben aufzutreten* (vgl. die Briefe vom 19. Febr. und 11. Okt. 1783, StuSB Augsburg [wie Anm. 24], Bd. 425).

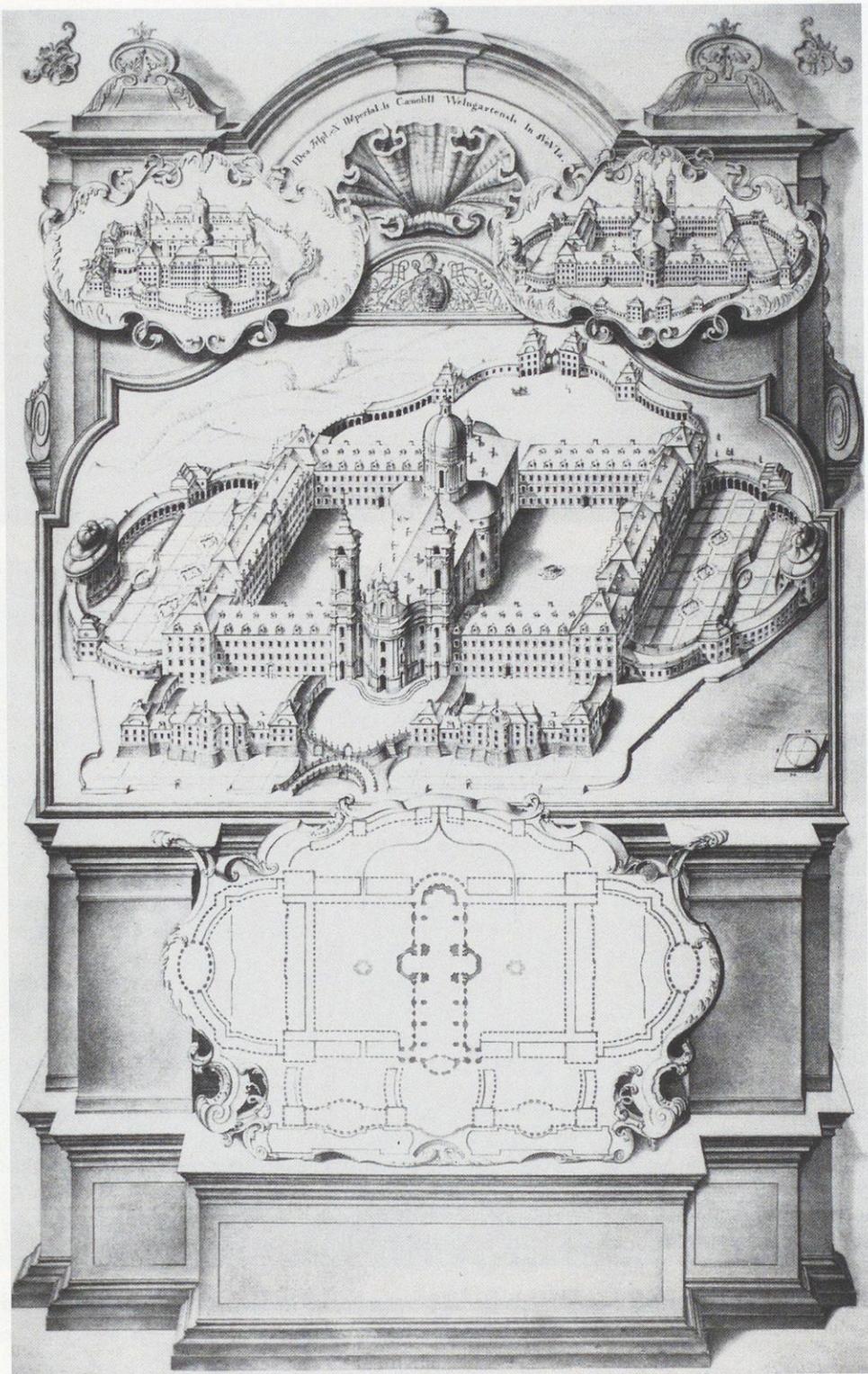


Abb. 1: Idealplan des Klosters Weingarten, 1723/41. Abgebildet in: Weingarten von den Anfängen bis in die Gegenwart, Biberach 1992, 194.

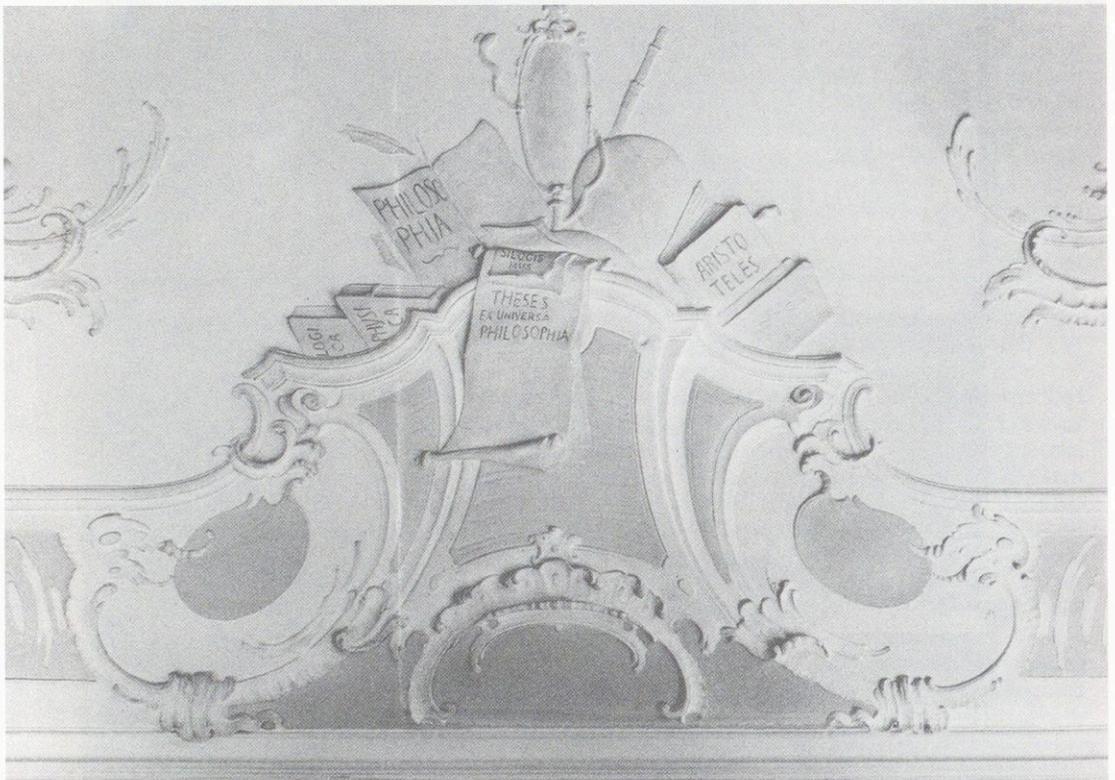
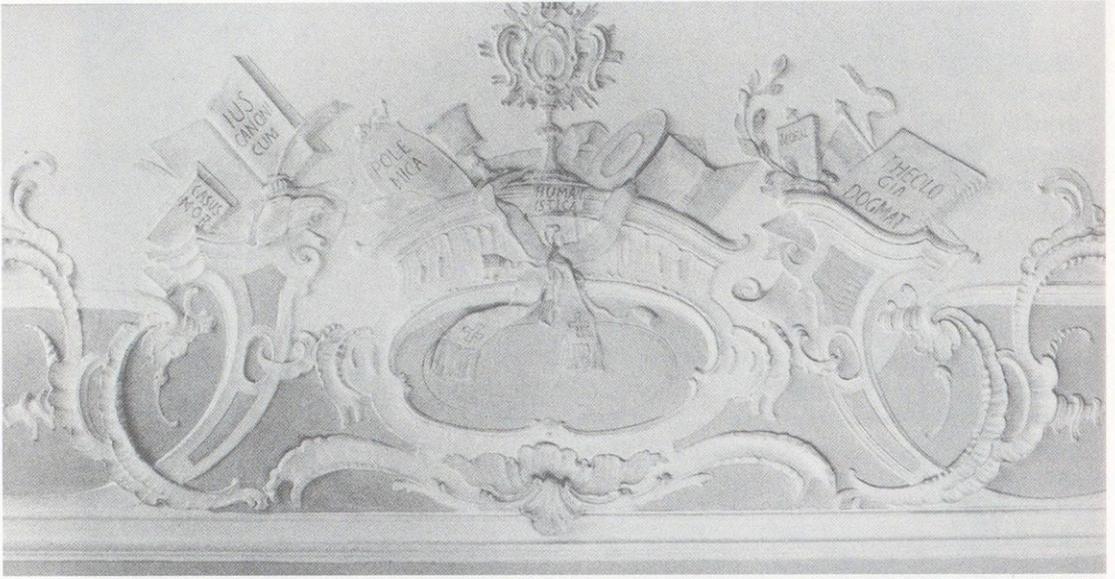


Abb. 2: Deckenstück im Eckpavillon des zweiten Obergeschosses im sog. Schlossbau mit Emblemen der Theologie (oben) und der Philosophie (unten). Aufnahme: E. Fessler.

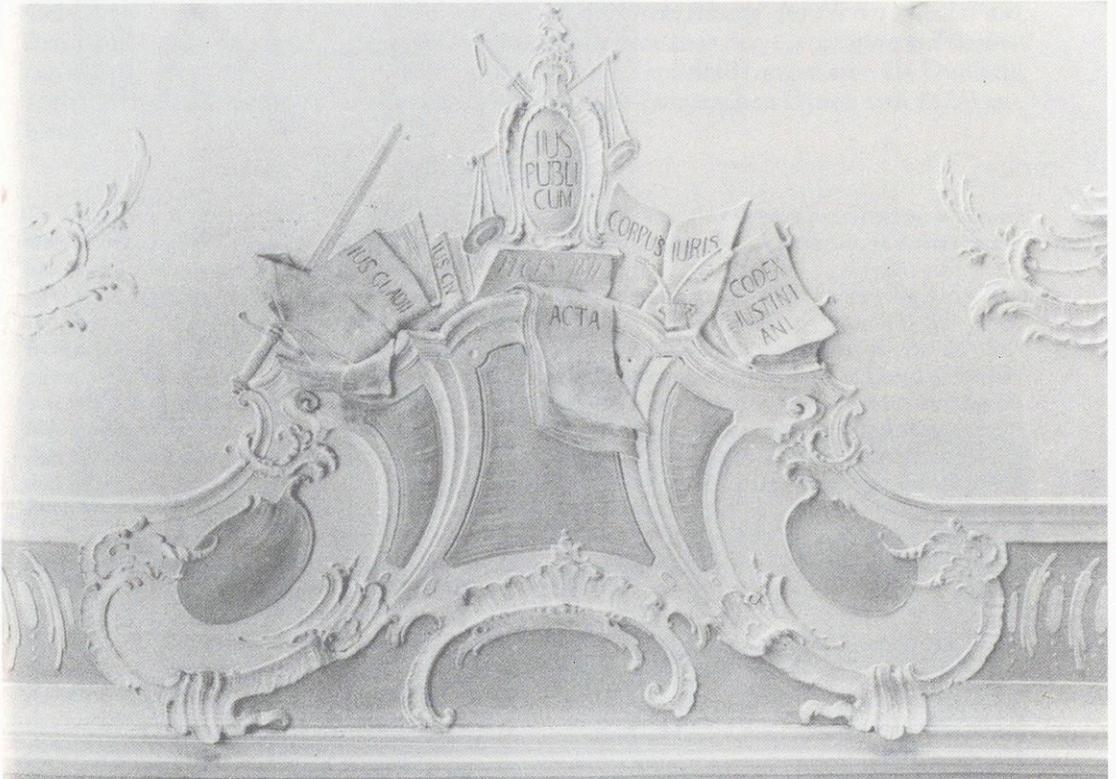
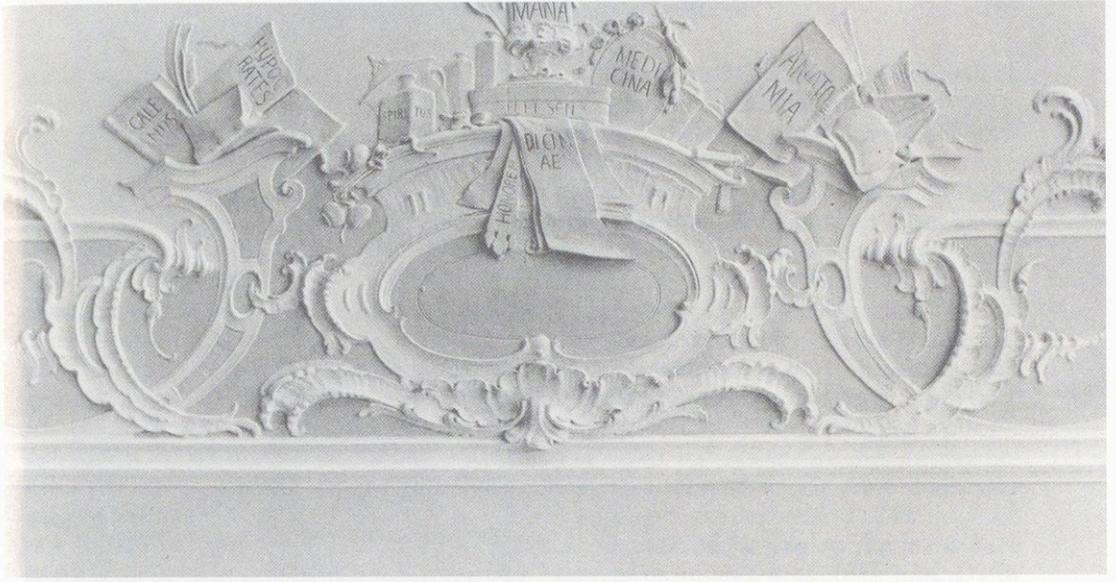


Abb. 3: Deckenstück im Eckpavillon des zweiten Obergeschosses im sog. Schlossbau mit Emblemen der Medizin (oben) und der Jurisprudenz (unten). Aufnahme: E. Fessler.

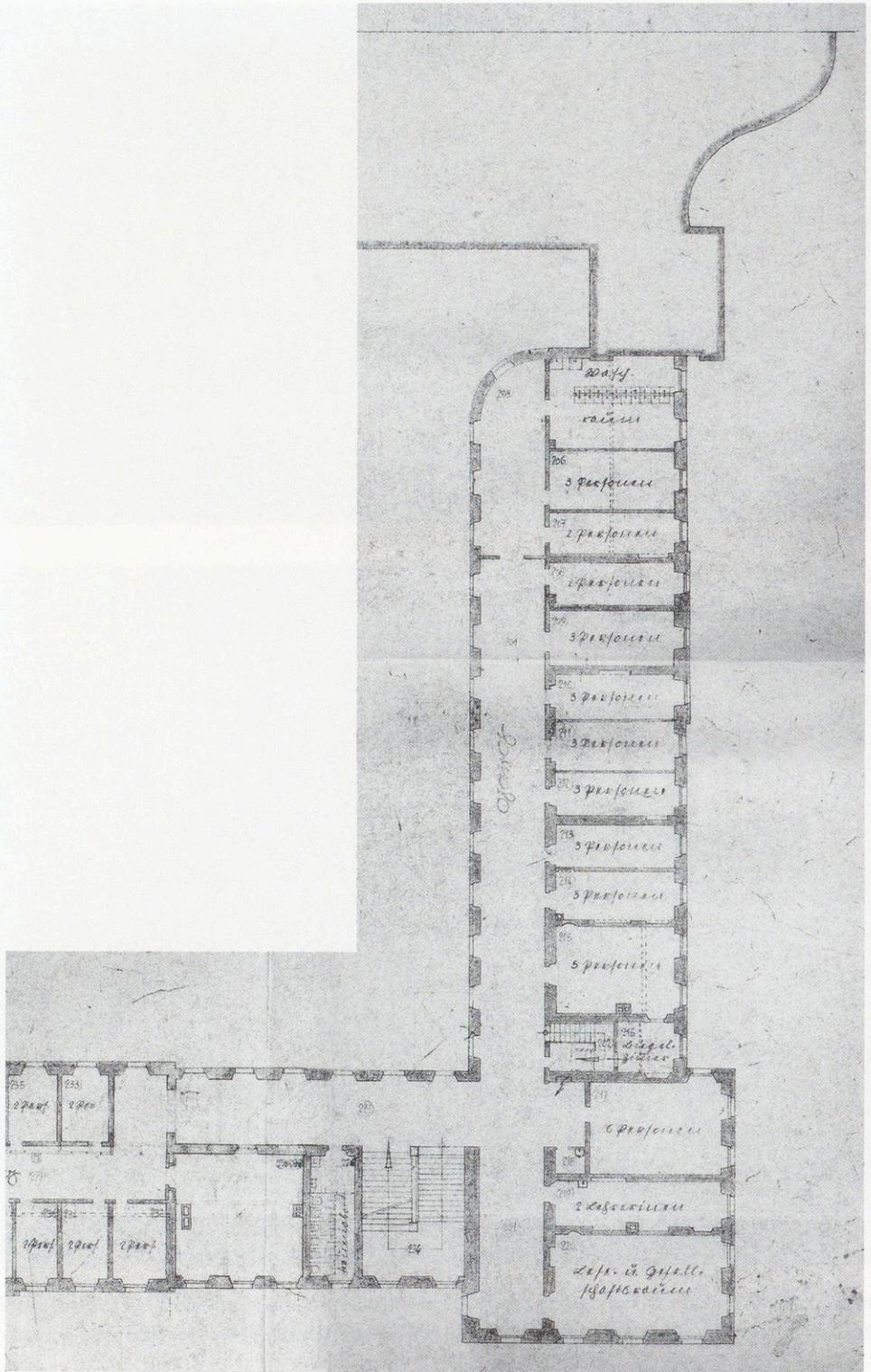


Abb. 4: Grundriss des Westflügels des sog. Schlossbaus (2. Obergeschoss), Ausschnitt, 1935. Vorlage: StASig Wü 128/3 Nr. 1657.

nur ausdenken können, in die Hände⁷⁵. Die angekündigte Drucklegung kam jedoch nicht zustande, da Bommer den zweiten Band des Inkunabelkatalogs (mit den undatierten und nicht sicher zuzuweisenden Drucken) und auch den projektierten Bibelkatalog nicht mehr vollenden konnte⁷⁶.

Während seiner Arbeit an den Inkunabeln hatte Bommer laufend Beiträge zu Zapfs Augsburger Buchdruckergeschichte und Informationen über Weingartener Drucke geliefert, dennoch blieb er auch für die Katalogisierung des Gesamtbestandes auf Zapfs Kenntnisse angewiesen, vor allem aber auf seine Hilfe bei der Beschaffung der einschlägigen Literatur. So kam er zunächst in ehrerbietiger Weise Zapfs Bücherwünschen aus dem Weingartener Bestand nach. Als Gegenleistung erbat er sich bevorzugt solche Bücher, die zu seiner Katalogisierungsarbeit nützlich erschienen: *Denn, so gestehet er von ganzem Herze, daß ich an Büchern, die von der Bücherkunde handeln, so arm bin, daß ich so gar keines aus allen diesen habe, die Sie mir neulich [...] vorgeschlagen haben*⁷⁷. Allerdings kann und will er nicht jeden Preis, und lieber mit Münze als mit Bücher bezahlen⁷⁸. Zunehmend aber wird sein Ton selbstbewusster und verrät seine doch sehr aufgeklärte Einstellung, wenn er Zapfs Büchersendungen zurückweist: *[...] so muß ich mir ein für allemal Predigten und Theologen abbitten, weil sie erstens für mein Fach nichts taugen, und zweytens dergleichen Zeugs genug in unserer Bibliothek sind*. Dafür werden seine eigenen Bücherwünsche präziser: z. B. Hambergers Nachrichten, Jöchers Gelehrten-Lexikon, eine gelehrte Zeitung, *die Reisebeschreibung des Herrn Nicolai aus Berlin*, das *Nürnbergische Gelehrten-Lexikon*, vor allem aber den *Catalogum Bibliothecae Bunavianae*, den er immer wieder anmahnt und Zapf dafür sogar eine als Dublette vorhandene Inkunabel (Isidors Etymologien in einem Zainerschen Druck von 1472) anbietet⁷⁹.

75 Vgl. WLB Cod. hist. fol. 792, Widmung [IIIr-Vv], hier [IVv]: *Catalogum praesentem, si non ex omni parte criticum, chronologicum tamen, et talem certe, qualem praedecessorum meorum nemo unus vel meditatus unquam fuit*.

76 Die Widmung des Werks an Abt Anselm (und nicht, wie LINDNER, Professbücher [wie Anm. 36], 144, irrtümlich annimmt, an den alten Abt Dominikus Schnitzer) ist datiert vom 13. Juli 1785; Bommer starb am 8. September desselben Jahres, so dass die Reinschrift des Katalogs (ab 106^v) sowie das alphabetische Register der Autoren (ohne die Anmerkungen) von anderer Hand geschrieben werden musste. Das Register wurde wohl nach der Aufhebung des Klosters von P. Martial Mayer abgeschrieben (WLB Cod. hist. fol. 793), vgl. Wolfgang IRTENKAUF, Fulda und Weingarten. Zur Säkularisierung der Weingartner Klosterbibliothek, in: Von der Klosterbibliothek zur Landesbibliothek, hg. v. Artur BRALL, Stuttgart 1978, 345. – Vgl. auch Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland 8, Hildesheim/Zürich/New York 1994, 316.

77 Briefe vom 3. Sept. 1780 und vom 25. Jan. 1781 (StuSB Augsburg [wie Anm. 24], Bd. 421). Am Ende der Klosterzeit war der Bestand der sog. Litterärgeschichte auf einen beachtlichen Umfang angewachsen (vgl. den Katalog von 1800, WLB HB XV 108 m).

78 Brief vom 24. Febr. 1781 (StuSB Augsburg [wie Anm. 24], Bd. 421).

79 Ebd., sowie Briefe vom 16. und 28. Dez. 1781 und vom 2. Dez. 1782 u.ö. (ebd., Bd. 423). Strenge Auflagen muss Zapf akzeptieren bei der Ausleihe der *Vita Ansharii*: die Handschrift darf nicht weitergegeben werden, sie muss innerhalb von sechs Monaten *sine omni excusatione* wieder sicher nach Weingarten geschickt werden und Zapf muss eine schriftliche Versicherung über diese zwei Punkte ausstellen (vgl. Brief vom 27. Febr. 1782, ebd.). Im Dezember musste Bommer die Frist trotzdem, aber nur allenfalls *über den Winter*, verlängern. Diese Erfahrung hielt ihn von weiteren Ausleihen an Zapf ab (vgl. Brief vom 2. Dez. 1782, ebd.). – Die Handschrift ist beschrieben in Zapfs »Reisen in einige Klöster Schwabens ... « (wie Anm. 51), 12, und von Philipp Wilhelm GERCKEN, Reisen durch Schwaben, Baiern, angränzende Schweiz [...] in den Jahren 1779–1782, Stendal 1783, 124.

Der Wert, den Bommer diesem bereits 1750–1756 erschienenen Katalogwerk beimisst, wird verständlich, wenn man bedenkt, dass das System, das Johann Michael Francke (1717–1775) für die Privatbibliothek des Grafen von Büchau (1697–1762) entworfen hatte, nicht nur dem Kloster Benediktbeuern, sondern später auch der ausgeklügelten Bibliothekssystematik von Salem als Vorbild diente⁸⁰. Zu Bommers Zeit befasste sich dort jedoch noch der Exjesuit Ignaz Weitenauer (1709–1783) mit einer neuen Bibliothekseinrichtung, deren Plan Bommer aber nicht in allen Punkten zustimmen kann. Mit Ottobeuren hingegen unterhält er keinen Briefwechsel, da der dortige Abt *ein Herr mirae inventionis* sei und erst auf das zehnte Anschreiben antworte⁸¹. Sein Diskussionspartner scheint jedoch vor allem Zapf gewesen zu sein, dem er seine Überlegungen über die geplante Bibliothekssystematik ebenso wie Beispiele seiner Katalogeinträge mit der Bitte um kritische Stellungnahme vorlegt.

Als hauptsächliche Vorlage dient Bommer schließlich die »Einleitung in die Bücherkunde«⁸² des Jesuiten und Bibliothekars der Garellischen Bibliothek in Wien, auch Verfassers zahlreicher poetischer Werke, Michael Denis (1729–1800)⁸³. Unter dessen sieben *Classen* will er die Weingartener Bücher bringen, was ihm zwar große Mühe mache, die sich aber nach seiner Meinung lohne. Obwohl Zapf die Klassifikation von Denis für verfehlt hält, will Bommer daran festhalten. Dabei werde er mehr auf die Lage und Einrichtung der Weingartener Bibliothek als auf dessen *subalternen Species* sehen. Der Grund sei nicht Eigensinn, vielmehr habe er *Befehl*, neben dem schon vorhandenen, wenn auch unzulänglichen alphabetischen Katalog auch ein *Verzeichniß der Materien zu verfertigen, um im Stand zu seyn, meinen Confratres mit auf ihre Arbeit passen-*

80 Zu der von dem Salemer Konventualen Matthias Schiltegger um 1800 konzipierten Fachsystematik vgl. JANK, Bestand (wie Anm. 56), 74. – Zum frühneuzeitlichen Wissenschaftsverständnis und den verschiedenen Ansätzen zur Organisation des Wissens vgl. u.a. die grundlegenden Arbeiten von Helmut ZEDELMAIER, *Bibliotheca universalis und Bibliotheca selecta. Das Problem des gelehrten Wissens in der frühen Neuzeit* (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 33), Köln u.a. 1992, und Ulrike STEIERWALD, *Wissen und System. Zu Gottfried Wilhelm Leibniz' Theorie einer Universalbibliothek* (Kölner Arbeiten zum Bibliotheks- und Dokumentationswesen 22), Köln 1995.

81 Über Bommers Beziehungen zu Weitenauer und zum Abt von Ottobeuren vgl. Brief vom 2. Mai 1781 (StuSB Augsburg [wie Anm. 24], Bd. 421). An Weitenauers Plan missfiel ihm, *daß er nur ein einziges alphabetisches Verzeichniß zu verfertigen gedenckt, und zwar so, daß die Autoren und die Materien daselbst promiscue zu stehen kommen sollen.* – Der vierbändige alphabetische Katalog von Salem (UB Heidelberg Cod. Sal. XI 23–26), der bislang keinem Bearbeiter zugewiesen werden konnte (vgl. Armin SCHLECHTER, *Gelehrten- und Klosterbibliotheken in der Universitätsbibliothek Heidelberg*, *Heidelberger Universitätsschriften* 43, Heidelberg 1990, 81f.), geht demnach auf Weitenauer zurück. – Zu Weitenauer vgl. *Deutsche Biographische Enzyklopädie* Bd. 10, München 1990, 417, sowie die im *Deutschen Biographischen Archiv* I 1348, 151–174; II 1384, 405–409 genannten Angaben.

82 2 Bände, Wien 1777/78.

83 Zu Denis vgl. zahlreiche zeitgenössische Dichter- und Gelehrtenlexika; zu seiner Bibliothekstheorie vgl. BUZÁS, *Bibliotheksgeschichte* (wie Anm. 2), 137. Seine Bibliothekslehre lag auch der österreichischen Bibliotheksinstruktion des Benediktiners Franz Stefan von Rautenstrauch zugrunde, die durch Dekret vom 30. April 1778 den österreichischen Universitäts- und Lyzeumsbibliotheken vorgeschrieben wurde, vgl. Peter SCHMIDT, *Die Universität Freiburg i.Br. und ihre Bibliothek in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts* (*Schriften der Universitätsbibliothek Freiburg* i.Br. 12), Freiburg 1987, 147f. Auch Schelhorn weiß als Handbuch für die allgemeine Bücherkunde »kein besseres zu empfehlen als des Denis Einleitung in die Bücherkunde [...]« (vgl. SCHELHORN, *Anleitung* [wie Anm. 73], Bd. 1, 315).

*de Bücher an die Hande gehen zu können*⁸⁴. Diese Äußerung zeigt einerseits die gewachsene Sicherheit Bommers, mit der er seine eigene Konzeption, die er in Auseinandersetzung mit den bekannten Bibliothekstheorien seiner Zeit entwickelt hat, Zapf gegenüber behauptet; andererseits wird aber auch deutlich, dass in Weingarten der Büchernutzung zu Studium und Arbeit der Konventualen der Vorrang vor theoretischer Bibliothekssystematik eingeräumt wurde.

Trotz aller rastlosen Arbeit Bommers war es ihm nicht vergönnt, sein Katalogwerk zu vollenden. Immerhin war jedoch die grundlegende Arbeit getan, die Ordnung und das Schema der Titelaufnahmen vorgegeben, so dass, als Bommer 1785 plötzlich einem Schlaganfall erlag, seine Nachfolger das Werk weiterführen und (allerdings erst wenige Jahre vor der Aufhebung bzw. auf Anordnung der neuen Herrschaft auch noch danach) zu einem Ende bringen konnten⁸⁵. Zwar war diese Mühe der Klostergemeinschaft nicht mehr von Nutzen, jedoch kommt den Bibliothekaren, vor allem Bommer, das Verdienst zu, durch die Erschließung des Bestandes einen im Vergleich zu anderen Klosterbibliotheken sehr hohen Anteil von Büchern in eine andere Zeit und für andere Benutzer gerettet zu haben⁸⁶.

4. Der Bibliothekssaal

Während also die Mönche sozusagen in allerletzter Minute ihre in Jahrhunderten gesammelten Bücherschätze noch in eine angemessene Ordnung und in ein System bringen konnten, ist es ihnen, wie bereits erwähnt, nicht gelungen, den Büchern auch einen repräsentativen Rahmen zu geben.

Ob die Gründe dafür in der mangelnden Finanzkraft des Klosters lagen, ist heute schwer zu beurteilen. Eine Untersuchung der wirtschaftlichen Verhältnisse in Weingarten im 18. Jahrhundert zeigt eindeutig, dass das Kloster – nachdem es sich von seinen »politisch« bedingten Schulden erholt hatte – durchaus in der Lage war, weitere große Bauvorhaben zu finanzieren⁸⁷. Auch haben neuere Forschungen belegt, dass in der Barockzeit weniger die finanziellen Ressourcen als der Wille eines Klosters entscheidend waren für die Realisierung eines Bauprojekts⁸⁸. Dies gilt auch für den Bau des Bibliothekssaales. Warum also blieb er in Weingarten unausgebaut?

84 Vgl. Briefe vom 25. Jan., 12. Febr., 24. Febr. und 2. Mai 1781 (StuSB Augsburg [wie Anm. 24], Bd. 421).

85 Der 20-bändige Katalog (WLB HB XV 108 c–w) ist um 1800–1803 geschrieben von dem Bibliothekar P. Martial Mayr und P. Rupert Dick, vgl. FISCHER, Handschriften (wie Anm. 69), 64–67. – Zum Vorgehen der Fürsten von Nassau-Oranien bei der Bibliotheksübernahme vgl. IRTENKAUF, Fulda und Weingarten (wie Anm. 76), 339–360.

86 Vgl. FISCHER, Klosterbibliotheken (wie Anm. 6), 24–27.

87 Vgl. Peter SCHERER, Reichsstift und Gotteshaus Weingarten im 18. Jahrhundert (VKBW. B 57). Stuttgart 1969, 63f. – Zu den Grundlagen des Reichtums des Klosters Weingarten vgl. ROECK, Klosterbarock (wie Anm. 41), 219f. – Zu Größe und Wirtschaftskraft süddeutscher Klöster im Vergleich (allerdings erst für das Jahr 1792) siehe Wolfgang BRAUNFELS, Abendländische Klosterbaukunst. Köln ²1976, 253.

88 Vgl. ROECK, Klosterbarock (wie Anm. 41), 220. – MAIER, Zeitenwende (wie Anm. 44), 182, sowie: Himmel auf Erden oder Teufelsbauwurm? Wirtschaftliche und soziale Bedingungen des süddeutschen Klosterbarock, hg. von Markwart HERZOG (Irseer Schriften, NF 1), Konstanz 2002 – Vgl. dagegen Hartmut ZÜCKERT, Die sozialen Grundlagen der Barockkultur in Süddeutschland, Stuttgart 1988, der im Barockbau »vorrangig ein Problem des Haushalts« (S. 109) sieht.

Verschiedene Untersuchungen in jüngerer Zeit haben sich mit der Platzierung des Bibliotheksraumes innerhalb eines Klostergefüges befasst, die ja eine zutiefst symbolische Bedeutung hat. Weingarten scheint sich zunächst in das übliche Schema eingefügt zu haben. So war die Bibliothek spätestens seit 1605 im oberen Stock der südlich vom Chor der Kirche gelegenen Marienkapelle, einem bevorzugten Platz für Klosterbibliotheken, aufbewahrt⁸⁹. Welche Bücher sich möglicherweise bereits seit der Zeit des Abts Johannes Blarer (1418–1437) dort befunden hatten und welcher Teil der Bibliothek 1578 in das neugebaute Prälaturgebäude (das kurze Zeit später einem Brand zum Opfer fiel) verbracht wurde, lässt sich wohl nicht mehr sagen⁹⁰. Die unter Abt Georg Wegelin aufgebaute Studienbibliothek jedenfalls blieb im 17. Jahrhundert, wie wir aus den Zeichnungen Bucelins wissen⁹¹, unverändert an ihrem Standort. Bisher wurde vermutet, dass sie, als die Marienkapelle nach Fertigstellung der neuen Kirche 1726 abgebrochen worden sein soll, in das Konventsgebäude verlagert wurde und zwar – wie bei den Benediktinern üblich – über dem Refektorium⁹². Im neuen Barockbau sollte ihr jedoch ein auch in der Symmetrie der geplanten Klosteranlage bevorzugter Platz zukommen. In dem Bibliotheksraum im Konventsbau vermutete man daher nur ein Provisorium, das allerdings wegen der politischen Streitigkeiten mit der Landvogtei länger Bestand hatte als geplant⁹³.

Wie bereits erwähnt, hat sich aus der Durchsicht der Rechnungsbände ergeben, dass zwischen 1693 und 1696 mehrere Handwerkerarbeiten in der Bibliothek (Schlosser, Schreiner und Bildhauer) verbucht sind und im Jahr 1699 als Ausstattungsstück ein Harnisch hergerichtet wurde⁹⁴. Dies könnte auf eine Veränderung des Standorts bereits vor der Jahrhundertwende hindeuten, der sich dann wohl tatsächlich im Konventsgebäude, im Raum oberhalb des Refektoriums, befunden haben könnte, jedoch geht dies aus den Quellen nicht eindeutig hervor.

89 Siehe oben S. 294. Zur Baugeschichte der Bibliothek seit dem Mittelalter vgl. RUDOLF, Bibliotheksräume (wie Anm. 3), 26–28.

90 Möglicherweise handelt es sich um die Bibliothek des Prälaten, wie sie auch aus anderen Klöstern, z.B. St. Blasien, Wiblingen und Salem, bekannt ist. Vgl. Gerhard STAMM, Zur Geschichte der Bibliothek [St. Blasien], in: Das tausendjährige St. Blasien. Ausstellung 1983, Bd. 2, 190 und Anm. 160. – Magda FISCHER, Das Schicksal der Wiblinger Bibliothek in der Zeit der Säkularisation, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens 106, 1995, 423–456, hier 434. – SCHLECHTER, Gelehrten- und Klosterbibliotheken (wie Anm. 56), 81. In den späteren Weingartener Akten gibt es keinen Hinweis auf eine Prälatenbibliothek; auch die von Abt Anselm Rittler aus Salzburg mitgebrachten Bücher (siehe unten S. 317), werden in den Säkularisationsakten nicht als Sonderbestand erwähnt.

91 WLB HB V 4, 234^v–235^r, Abb. bei RUDOLF, Bibliotheksräume (wie Anm. 3), 34f.

92 Vgl. LEHMANN, Bibliotheksräume (wie Anm. 1), Bd. 2, 541, und RUDOLF, Bibliotheksräume (wie Anm. 3), 29. Lehmann schließt das aus den 1950 dort hinter der Holzvertäfelung aufgefundenen Bibliothekszetteln. Obwohl die (inzwischen verschollenen) Zettel wohl kein zwingender Beweis sind, spricht einiges für diesen Standort, da nach barockem Verständnis Refektorium und Bibliothek, die Orte leiblicher und geistiger Speisung, in enger Beziehung gesehen wurden, die in vielen Klöstern auch architektonisch zum Ausdruck kam, so z.B. im Kloster St. Peter i. Schw. und, wie noch zu zeigen ist, auch im Weingartener Neubau. – Nach Lehmann lagen diese Räume »am Südeinde des alten Quadrum-Ostflügels«. Lehmann und Rudolf datieren die Umsetzung der Bibliothek auf die Zeit nach Fertigstellung der Kirche bzw. kurz vor dem Abbruch der Marienkapelle, was jedoch in den Bibliotheksrechnungen keine Entsprechung findet.

93 Vgl. LEHMANN, Bibliotheksräume (wie Anm. 1), Bd. 2, 541f.

94 HStAS B 522 Bü 460 und 461b.

Die nächste Veränderung in der Bibliothek muss dann jedenfalls um 1740 stattgefunden haben. Aus dieser Zeit datiert die von Bommer beklagte Unordnung, die ohne Zweifel auch mit einem Umzug der Bücher in Verbindung gebracht werden muss. In den Baurechnungen fand sich 1741 ein Posten von 37 fl für den Maurer *wegen Abbrechung der Bibliothec*⁹⁵. Ob es sich dabei um die Bibliothek oberhalb der Marienkapelle, deren Abbruch nach bisheriger Auffassung bereits um 1726 erfolgt sein soll, handelt oder um einen Raum im Konventsgebäude, ist nicht eindeutig⁹⁶. Fest steht, dass die Büchersammlung zu dieser Zeit neue Räume bezog und dass man einige Mühe aufwandte, um die Bibliothek, auch wenn es sich nur um ein Provisorium handeln sollte, neu einzurichten.

Bereits im Jahr 1731 hatte der Abt den Bibliothekar P. Martial nach Meersburg geschickt, um die dort eben neu errichtete Bibliothek des Priesterseminars zu besichtigen⁹⁷. Welche Eindrücke oder Anregungen zur Einrichtung der Weingartner Bibliothek er dort erfuhr, ist nicht überliefert. Die Meersburger Büchersammlung war – jedenfalls aus der Sicht eines Chronisten von 1803 – eher bescheiden⁹⁸, und auch in Hinsicht auf die Ausstattung gab es sicher eindrucksvollere Beispiele, wie etwa aus dem Tagebuch des Abts aus dem Schwarzwaldkloster St. Peter hervorgeht, der auf seiner Reise nach Wien viele Klöster und Schlösser mit neuen Bibliotheks- und Festsälen besuchte, um Anregungen für seinen eigenen Bibliotheksbau zu gewinnen⁹⁹. Im Reisetagebuch des Abts Placidus von Weingarten (1740) gibt es wenig Hinweise auf ähnliche Interessen¹⁰⁰; für ihn kam es zunächst vor allem darauf an, in Wien eine Aufhebung des Bauverbots zu erreichen¹⁰¹.

Wenn es nun auch nicht möglich erschien, in absehbarer Zeit einen den Schätzen der Weingartener Bibliothek angemessenen Bibliothekssaal zu realisieren, so wurden doch wieder einige Ausstattungsstücke angeschafft und verschiedene Handwerker in der – wie übereinstimmend berichtet wird – in zwei übereinanderliegenden Räumen eingerichteten Bibliothek beschäftigt¹⁰². In den Bauakten fanden sich außerdem Zeichnungen und die zugehörigen Rechnungsposten für Aufsätze auf die Bücherkästen von dem Bildhauer Joachim Frühholz (1715–1770) aus Altdorf, der zu dieser Zeit im Kloster beschäftigt

95 Vgl. HStAS B 522 Bd. 460, 14. Aug. 1741.

96 Über den Abbruch der Marienkapelle vgl. LEHMANN, Bibliotheksräume (wie Anm. 1), Bd. 2, 541 (ohne Belege). Auch im Konventsgebäude gab es umfangreiche Bauarbeiten und wohl auch eine Umorganisation: 1735 werden *das Refektorium auszuweißen* sowie *Creuzstöck* und eine Kanzel in das Refektorium bezahlt (vgl. HStAS B 522 Bü 461).

97 Vgl. HStAS B 522 Bd. 461a, Aug. 1731. Wohl P. Martial Hertnagel, vgl. LINDNER, Professbücher (wie Anm. 36) Nr. 710 (dort nicht als Bibliothekar aufgeführt). – Über den Bau des Priesterseminars vgl. Klaus MERTEN, Die Burgen und Schlösser, in: Die Bischöfe von Konstanz. Geschichte und Kultur. Bd. 1–2, Friedrichshafen 1988, Bd. 2, 71–88, hier 80.

98 Vgl. Geistliche Monatsschrift mit besonderer Rücksicht auf das Bisthum Constanx, 1803, 2. Heft, 169–170. Die Seminarbibliothek ist nicht zu verwechseln mit der bischöflichen Hofbibliothek, vgl. Die kleinen Provenienzen, beschrieben von Armin SCHLECHTER u. Gerhard STAMM (Die Handschriften der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe 13), Wiesbaden 2000, 141–144.

99 Vgl. GLAK 65/553.

100 Zum 8. Apr. 1740 ist im Reisetagebuch des Weingartener Kanzlers ein Besuch in der Bibliothek des Baron von Bartenstein vermerkt, der dem Abt und seinen Begleitern seine Bücher und andere Raritäten an Gemälden und Antiquitäten gezeigt habe (vgl. HStAS B 515 Bü 14, fol. 264^r).

101 Siehe oben S. 297.

102 Vgl. HStAS B 522 Bd. 461, 1. Juni 1741 und 7. Dez. 1742, sowie HStAS B 522 Bd. 460, 1. Sept. 1742. Zu den Bibliotheksbesuchern vgl. RUDOLF, Bibliotheksräume (wie Anm. 3), 30f.

war¹⁰³. Die Gesamtkonzeption der neuen Bibliothek aber war sicher dem damaligen Bibliothekar P. Hermann Mauz (1700–1761) zu verdanken, von dem es in seiner Lebensbeschreibung heißt, dass er mit vielen Fertigkeiten, besonders aber in der Malerei und Architektur, begabt sei, dass er die Bibliothek einrichtete und ausschmückte¹⁰⁴. Leider ist das Aussehen dieser Bibliothek in keinem Bild überliefert.

Insgesamt dürften die Anstrengungen aber doch eher verhalten und die Ergebnisse bescheiden gewesen sein, vor allem wenn man die Bibliotheksausstattung in Weingarten mit den Bibliotheken anderer, z. T. weniger finanzkräftiger Klöster im süddeutschen und schweizerischen Raum vergleicht, die bereits gebaut waren bzw. zu dieser Zeit neu eingerichtet wurden¹⁰⁵. Dies würde auch dann gelten, wenn um 1770 die Bibliothek ein weiteres Mal, nun in zwei übereinanderliegende Räume im nordwestlichen Eckpavillon umgezogen wäre, wie neuerdings vermutet wurde. Zwar weisen diese Räume eine relativ reiche Stuckierung auf, die die Symbole der Herrschaft und der Wissenschaften darstellt, jedoch nicht entfernt an die beziehungsreichen Bildprogramme anderer Bibliotheksräume aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts heranreicht, weshalb die Räume ebenfalls nur als ein Provisorium angesehen wurden¹⁰⁶. Andererseits passen diese Räume aber auch nicht zu der Beschreibung des Benediktiner Johann Nepomuk Hauntinger aus St. Gallen, der 1784 von einem Büchersaal spricht, *welcher schon alt und wegen der äußeren Schönheit nicht merkwürdig ist*¹⁰⁷; ähnlich urteilt der Salzburger Konventuale Konstantin Stampfer, dass der Saal *zwar an sich selbst schlecht aussieht*, aber doch mit bedeutenden Stücken angefüllt sei¹⁰⁸.

Nun hat eine Baubeschreibung, die aus der Zeit nach dem Übergang des ehemaligen Klosters aus dem Besitz der Fürsten von Nassau-Oranien in den des Königreichs Württemberg stammt und die als Grundlage für den Umbau des Nordflügels in eine Residenz des württembergischen Königs dienen sollte, ein neues Licht auf die tatsächlich ausgeführte bzw. geplante »Kulturmeile« innerhalb des Klosters geworfen¹⁰⁹.

103 Vgl. HStAS B 522 Bü 66. Frühholz (1715–1770) arbeitete im Auftrag des Klosters auch für die Ausstattung der Pfarrkirchen in der Umgebung. Leider ist die Rechnungsaufstellung nicht datiert, jedoch legt der Kontext eine Datierung um 1740 nahe. Nach den Abteirechnungen wird 1741 *Joachim Friholz um bildhauer arbeit bezahlt*, 1742 für eine Statue (vgl. HStAS B 522 Bü 461, S. 211 u. 214). – Zu Frühholz vgl. Ulrich THIEME u. Felix BECKER, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler. Bd. 12, Leipzig 1916, 535; zu den Arbeiten in Altdorf und Horgenzell vgl. Weingarten. Von den Anfängen (wie Anm. 5), 213, und Kunst- und Altertums-Denkmale (wie Anm. 25), 223.

104 *Vir eximiae capacitatis et varium artium, maxime pictoriae et architectoniae valde peritus [...] Bibliothecam instruxit et adornavit*, vgl. LINDNER, Professbücher (wie Anm. 36), Nr. 735.

105 Z.B. Salem: 1697–1707/1730; Weißenau: 1708/1710–1720; Einsiedeln: 1710–1711/1739–1740; Ottobeuren: 1715–1718; Wiblingen: 1737–1740; St. Peter: 1737–1739/1752–1753; Schussenried: 1754–1757; St. Gallen: 1758–1763, vgl. LEHMANN, Bibliotheksräume (wie Anm. 1), Bd. 2, passim, und GARBERSON, Eighteenth-Century Monastic Libraries (wie Anm. 1), passim.

106 Vgl. RUDOLF, Bibliotheksräume (wie Anm. 3), 31–33. – LEHMANN, Bibliotheksräume (wie Anm. 1), 541, schließt sich dieser These an. Zum »Programm« der Decken siehe unten S. 313.

107 Vgl. Johann Nepomuk HAUNTINGER, Reise durch Schwaben und Bayern im Jahre 1784, neu hg. v. Gebhard SPAHR, Weißenhorn 1964, 35.

108 Vgl. LINDNER, Professbücher (wie Anm. 36), 132, abgedruckt bei Peter EITEL, Ravensburg und das Schussental, Sigmaringen 1977, 40.

109 Vgl. HStAS E 221 Bü 117, Baubeschreibung vom 28. Dez. 1816 (siehe Anhang S. 318f.). Leider konnte trotz intensiver Suche in den Beständen der Behörden, die mutmaßlich mit Umbaumaßnahmen für spätere Nutzung dieses Gebäudes befasst waren, der in der Baubeschreibung erwähnte »Riß« bislang nicht gefunden werden (für freundliche Auskünfte und Hilfe des Hessischen Staatsarchivs in Fulda, des Hauptstaatsarchivs Stuttgart, der Staatsarchive in Ludwigsburg und Sigma-

Demnach befand sich die Bibliothek am Ende der Klosterzeit (und eben wohl bereits seit ca. 1740) im zweiten und dritten Obergeschoss (nach heutiger Zählung im ersten und zweiten Stockwerk) auf der Westseite des Nordflügels, direkt neben der Kirche. Zu ihr bestand im oberen Raum ein direkter Zugang auf der Höhe der Kirchenempore, der auch heute noch im Mauerwerk sichtbar ist. Auf der Gegenseite, am östlichen Ende des Nordflügels, an den Chor der Kirche anschließend, war ebenfalls im dritten Stock das Archiwgewölbe (mit direktem Zugang von unten durch eine Wendeltreppe) eingerichtet. Archiv und Bibliothek waren außerdem auch von dem zur Hofseite liegenden Gang aus zugänglich; eine dritte Tür im oberen Bibliotheksraum führte in das anschließende Zimmer¹¹⁰. Im Gegensatz zum heutigen Bauzustand waren die beiden übereinanderliegenden Räume der Bibliothek nicht direkt durch eine Wendeltreppe miteinander verbunden, was in den Schilderungen aus der Klosterzeit als durchaus unpraktisch empfunden wurde¹¹¹. Jeder der beiden Bibliotheksräume wies acht Fenster auf. In der Gesamtaufteilung des Gebäudes kann dies nur erreicht werden, wenn der Raum zusätzlich die Breite des heute durchlaufenden Ganges ausfüllt, so dass er von zwei Seiten, wohl mit je vier Fenstern erhellt wurde. Damit würde der Saal einer alten Forderung für die Einrichtung einer Bibliothek entsprechen, die vor allem drei Eigenschaften haben soll, *nemblich liecht, lüfftig und trucken zu sein*¹¹². Zusätzlich wurde 1742 noch ein *taglicht in das Bibliothecdach*, wohl an der abgerundeten Ecke zwischen Kirchturm und erstem Fenster an der Hofseite, eingefügt¹¹³.

Beide Bibliotheksräume (ebenso wie natürlich auch das Archiv) waren aus Gründen der Feuersicherheit unheizbar. An das obere Bibliothekszimmer schlossen sich ein kleines einfenstriges unbeheiztes sowie ein größeres heizbares Zimmer mit zwei Fenstern an, die die Baubeschreibung als zur Bibliothek gehörig bezeichnet¹¹⁴. Über ihre Nutzung gibt sie keine Auskunft, jedoch bemerkt 1802 der zur Sondierung der Weingartener Herrschaft von Nassau-Oranien beauftragte, inkognito reisende Geheime Rat Plitt, dass sich neben der Bibliothek *in einem besonderen Zimmer eine ansehnliche*

ringen, des Landesdenkmalamts Tübingen, der Oberfinanzdirektion Stuttgart, des Staatlichen Vermögens- und Hochbauamts Ravensburg I und des Stadtarchivs Weingarten habe ich sehr zu danken).

110 Darauf weisen die Schlosserarbeiten im Bau-Überschlag von 1812 (StAL D 40 Bü 336) hin.

111 »Die Bibliothek besteht aus zwei übereinander gebauten Zimmern, welches sehr unbequem ist«, vgl. HAUNTINGER, Reise (wie Anm. 107), 37.

112 Vgl. Eusebius AMORT in seinem anonym erschienenen »Parnassus Boicus oder Neu-eröffneter Musen-Berg ...«, München 1726, 56, in dem er sich auf Vitruv beruft.

113 Vgl. HStAS B 522 Bü 461. Die heute bestehende Wand mit den Türen zum Gang dürfte demnach also wohl erst nach der Klosterzeit eingezogen worden sein. Wann diese Raumaufteilung geändert wurde, so dass der Gang bis zum Ende des Gebäudes durchlief, ist nicht bekannt. Jedenfalls gab es 1825, als das Schloss als Waisenhaus genutzt werden sollte, außer den Eckpavillon-Räumen angeblich keine Räume mehr, die von zwei Seiten Fenster haben (vgl. Bericht vom 12. Sept. 1825, StAL F 420 Bü 1527); in den Kostenvoranschlägen aus der württembergischen Zeit fand sich kein Posten, der auf einen Umbau an dieser Stelle hinweist.

114 Während die ursprüngliche Stuckausstattung, die offensichtlich nur in den repräsentativeren, meistens heizbaren Räumen ausgeführt wurde, sich im Wesentlichen wohl erhalten hat (vgl. VOLLMER, Schmuzer [wie Anm. 29], 30f.), fiel sie in den zwei Bibliotheksnebenräumen einem im Jahr 1804 bemerkten Wasserschaden zum Opfer; 1809 (und öfter) wurde vorgeschlagen, die wegen der Auswechslung verfaulter Balken zerstörte Gipsdecke *mit kleinen Verzierungen* auszubessern (vgl. Bau-Überschlag von 1809 und 1815, StAL D 40 Bü 336). Eine im Gang desselben Stockwerks herabgefallene Stuckdecke wurde *mit nemlicher Verzierung, der anderen gleich, die Felder blaß-gelb, die Hohlkehle mit grünem Anstrich*, wiederhergestellt (Bau-Überschlag von 1813, ebd.).

Kupferstichsammlung befinde¹¹⁵. Zu vermuten ist, dass noch weitere Sammlungen des Klosters in den anstoßenden, also zwischen Bibliothek und Eckpavillon liegenden Räumen an der Westseite der Nordflügelanlage untergebracht waren. Ob die »kleine Kunst- und Rüstkammer«, das sog. »antiquarium« oder »armarium«, das bereits Pregitzer 1688 erwähnt, auch später noch einen eigenen Raum beanspruchte, ist nicht geklärt; jedenfalls zierten einige Stücke die Schränke im unteren Bibliotheksraum¹¹⁶. Sicher gab es, den Berichten der Bibliotheksbesucher und den Inventaren aus der Säkularisationszeit zufolge, außerdem ein eigenes Münzkabinett¹¹⁷, eine von Hauntinger in der zeitüblichen Diktion als »philosophisches Armarium« oder in anderen Quellen als »physikalisch-mathematisches Kabinett« bezeichnete Sammlung¹¹⁸ und ein Naturalien- bzw. Mineralienkabinett, das allerdings im obersten (dritten) Stock des Nordwesteckpavillons, im sog. »Attique« eingerichtet war¹¹⁹. Schließlich dürfte die ansehnliche »Musikaliensammlung« mit Noten und Instrumenten, wie in den Klöstern allgemein üblich, auf der Empore der Kirche aufbewahrt worden sein¹²⁰.

115 Vgl. Bericht vom 28. Aug. 1802, StASig Wü 64/8 Bü 1.

116 Vgl. Josef A. GIEFEL, Johann Ulrich Pregitzers Reise nach Oberschwaben im Jahre 1688, in: WVjH 11, 1888, 36–49, hier 44f. – Die Einrichtung von eigenen Kunst- und Raritätenkabinetten, die einerseits der Repräsentation dienten, andererseits aber auch den Versuch darstellten, das in den Büchern gesammelte Wissen sinnfällig zu machen, war im 17. Jahrhundert sehr beliebt in Klöstern (vgl. Jörg-Ulrich FECHNER, Die Einheit von Bibliothek und Kunstkammer, in: Öffentliche und private Bibliotheken [wie Anm. 46], 11–31. – In Weingarten soll schon zu Beginn des Jahrhunderts der Bibliothekar Rieber eine solche Sammlung angelegt haben; großen Zuwachs erhielt sie durch die sog. »Rüstkammer«, die Johann Friedrich Ochsenbach dem Kloster zubrachte, vgl. FISCHER, Handschriften (wie Anm. 62), 89–108. – Zum Inhalt der Sammlung, die zunächst in einem eigenen Raum aufbewahrt und von dem *antiquarius* des Klosters, P. Edmund v. Schultheiß (1648–1690, vgl. LINDNER, Professbücher [wie Anm. 36], Nr. 653), betreut worden war, vgl. auch HAUNTINGER, Reise, (wie Anm. 107), 37f. – Nach einem Bericht des Kreissteuerrats Waldbauer (vgl. Bericht vom 18. Jan. 1809, HStAS E 201 b Bü 99) enthielt dieses »armarium« keine kostbaren, sondern nur alte Waffen.

117 Vgl. Bericht von Stampfer (LINDNER, Professbücher [wie Anm. 36], 132).

118 Vgl. HAUNTINGER, Reise (wie Anm. 107), 37, und das von P. Gall Reinisch angefertigte »Verzeichniß der Instrumente in dem physisch-mathematischen Musäum des Reichs-Stifts Weingarten« (StASig Wü 64/8 Nr. 49; für den Hinweis danke ich Herrn Prof. Dr. Franz Quarthal). Auch diese Sammlung beurteilt Waldbauer sehr abschätzig, wenn er schreibt, dass das physikalische Kabinett diesen Namen in der Tat nicht verdiene: *es zeichnet sich weder durch seine Vollständigkeit, noch durch seine Güte aus und wurde lediglich von den ehemaligen Conventualen, welche sich mit dem Schulunterricht abgaben, zusammen getragen, von dem Prälaten aber gar nicht unterstützt* (vgl. Bericht wie Anm. 116). Das neue Fach Physik wurde in den Klöstern vielfach zunächst bei der Philosophie angesiedelt.

119 Vgl. Baubeschreibung HStAS E 221 Bü 117. Nach dem Bericht des Kreissteuerrats Waldbauer (wie Anm. 116) befand sich das »Naturalienkabinett«, das von P. Leo Gimmi angefangen worden sei (vgl. »Verzeichniß der Naturalien-Sammlung in dem Reichsstifte zu Weingarten, gefertigt von P. Bernard Gilg. 1802«, StASig Wü 64/8 Nr. 49), neben dem »physikalischen Kabinett« und enthielt nach seinen Worten *nichts als Conchilien und Mineralien*; über die Bewertung dieser Sammlung nach der Besitznahme durch Württemberg durch den vom König mit der Sichtung beauftragten Hofmedikus Storr, der die Einschätzung Waldbauers weitgehend übernimmt, vgl. Bericht vom 25. Juli 1810 (HStAS E 221 Bü 2972).

120 Vgl. das Verzeichnis von P. Meingos Gälle, StASig Wü 64/8 Nr. 49. Die Aufbewahrung in der Klosterkirche, die nach der Säkularisation den Status einer Pfarrkirche erhielt, bewahrte diese Sammlung vermutlich vor der Übernahme durch Württemberg. 1824 wurde sie vom Kloster Einsiedeln zusammen mit den Musikalien anderer süddeutscher Klöster angekauft (vgl. Lukas HELG, Die neue Musikbibliothek des Klosters Einsiedeln, Einsiedeln 1999, 12, 32). Über Verkäufer

Im ersten und zweiten Obergeschoss des nordwestlichen Eckpavillons, also unmittelbar unter dem Naturalienkabinett, befinden sich zwei große, mit jeweils fünf Fenstern von zwei Seiten gut belichtete Räume, deren Stuckdekoration eine herausgehobene Nutzung vermuten lässt, worauf Hans Ulrich Rudolf hingewiesen hat. Im unteren der beiden Räume – also im ersten Obergeschoss, in dem auch die Sommer- und Winter-Tafelzimmer für die Gäste des Klosters lagen – ist der Deckenstuck wohl als Symbol der geistlichen und weltlichen Herrschaft im Innern des Landes und ihre Verteidigung nach außen zu interpretieren. Im oberen Raum hingegen werden in der Mitte der Decke die göttliche Vorsehung, an den vier Seiten die vier klassischen Fakultätswissenschaften (Theologie, Philosophie, Jurisprudenz, Medizin) dargestellt, die anhand der jeweiligen »Fachliteratur«, mit Folianten und Urkunden klar erkennbar sind (vgl. Abb. 2f.)¹²¹. So kann man vermuten, dass dieser Raum später die (vorläufig noch im unteren Bibliothekszimmer untergebrachte) Handschriftensammlung beherbergen sollte, lag er doch einerseits in räumlicher Nähe zu den anderen Sammlungen des Klosters, andererseits symmetrisch und als Pendant zu dem prachtvoll ausgestatteten, im Bildprogramm auf die Heiligblutreliquie als den kostbarsten Schatz des Klosters hinweisenden Audienzsaal im nordöstlichen Eckpavillon¹²².

Für diese These könnte auch die Nähe zum größten Saal des Klosters sprechen, der den um ein Stockwerk erhöhten Mittelrisaliten des Nordflügels einnimmt. Beschrieben wird er in der genannten Baubeschreibung von 1816 als *1 sehr grosser unausgebauter zwey Stock hoher Saal mit 36 Fenstern, welcher nach dem Bedürfniß entweder zu 2 grossen oder 4 kleinen Sälen oder zu 16 grossen oder 32 kleinen heizbaren Zimmern eingerichtet werden kann*¹²³. Er bezieht auch den zum Innenhof liegenden Gang mit ein und erhält damit – entsprechend dem bisherigen Bibliothekssaal und entsprechend den traditionellen Anforderungen – seine Helligkeit von zwei Fensterreihen. Wie Hans Ulrich Rudolf im Gegensatz zu Edgar Lehmann richtig vermutet, war dieser Saal über den aufwendig ausgestatteten Tafelzimmern zum neuen Bibliothekssaal (und nicht als Festsaal) bestimmt¹²⁴; Berichte aus der nachklösterlichen Zeit erweisen dies eindeutig¹²⁵. In seinen Ausmaßen übertrifft dieser Raum alle Bibliothekssäle in der oberschwäbischen Nachbarschaft, und man kann sich leicht vorstellen, welch prachtvollen Rahmen er für die reichen Bücherschätze des Klosters hätte abgeben können.

Nun ist dieser Saal eben leider unausgebaut geblieben. Über die Gründe dafür ist immer wieder gerätselt worden. Sicher fehlte es in Weingarten, wie sich gezeigt hat, im ausgehenden 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts nicht am Willen und nicht an den

(möglicherweise die Pfarrei Weingarten) und Preis gibt es nach Auskunft von P. Lukas Helg in Einsiedeln keine Unterlagen.

121 Beschreibung der Räume bei RUDOLF, Bibliotheksräume (wie Anm. 3), 31–33 (mit Abb. der Decken beider Räume). – Zur Interpretation der »Providentia« vgl. Hans-Otto MÜHLEISEN, Politische Metamorphosen. Augsburger Treppenhäuser als Ort absichtsvoller Selbstdarstellung, in: Politikwissenschaftliche Spiegelungen. Festschrift für Theo Stammen, hg. v. Dirk BERG-SCHLOSSER, Gisela RIESCHER u. Arno WASCHKUHN, Wiesbaden 1998, 308–320, hier 329. Für Auskünfte zur Deutung der Deckenfresken habe ich Herrn Prof. Dr. Mühleisen zu danken.

122 Ob der Raum im Eckpavillon tatsächlich bezogen wurde oder ob die Handschriften bis zur nassauischen Besitznahme am alten Platz verblieben, wie zu vermuten ist, lässt sich vorerst nicht belegen.

123 Siehe Anm. 109.

124 Vgl. RUDOLF, Bibliotheksräume (wie Anm. 3), 29f., und LEHMANN, Bibliotheksräume (wie Anm. 1), 542.

125 Vgl. z.B. den Antrag von 1838 *auf Belegung des unausgebauten, vormals zu einem Bibliothekssaal bestimmten Saales* (StAL F 420 Bü 1534).

Mitteln zur repräsentativen Ausgestaltung der Bibliothek. Mit der Bücher- und Raritätensammlung Ochsenschachs, deren Schaustücke noch um 1780 die Bücherschränke schmückten¹²⁶, und mit der Sammlung und dem Ankauf von alten Handschriften, Drucken, Gemälden und Kupferstichen, die weitgehend Bucelin zu verdanken sind, war ein Grundstock gelegt, von dem das Kloster noch weit ins 18. Jahrhundert hinein zehrte. Auf ihn konnte es mit seinen immerhin einigermaßen regelmäßig, wenn auch nicht üppig fließenden Bibliotheksmitteln, mit seinen physikalischen und mathematischen Instrumenten- und Naturaliensammlungen aufbauen und die Bibliothek in zeitgemäßer Weise und mit beachtlichen Ergebnissen weiterentwickeln, um in der Bibliothek den barocken Kosmos von Glauben und Wissen, von geistlicher und weltlicher Herrschaft darzustellen.

Die entscheidende Rolle in der Konzeption eines solchen Gesamtkunstwerks fiel bei den Strukturen eines Benediktinerklosters unzweifelhaft dem Abt zu, wenngleich die Meinung des Konvents in Projekten dieser Größenordnung, die das Leben des Konvents erheblich tangierten, nicht zu übergehen war. So hatten etwa die Mönche in Einsiedeln die Möglichkeit, über das Bauvorhaben des Klosters abzustimmen, und sie forderten, die Ausführung des Baus nicht einem einzigen Baumeister zu überlassen¹²⁷. In St. Peter im Schwarzwald war der Rohbau der Bibliothek 1739 fertiggestellt, die Baupläne vom Konvent aber offensichtlich nicht mitgetragen worden. Nach dem Tod des Abtes wurde dort unter sehr auffälligen Wahlbedingungen ein Nachfolger gewählt, der den Bau der Bibliothek ablehnte und sie als Ruine stehen ließ. Allerdings dauerte sein Abbatat nur zehn Jahre, und seinem Nachfolger, Philipp Jakob Steyrer (1749–1795), boten sich sowohl in seiner Person wie auch in der Konstellation seines Konvents andere Voraussetzungen. Er konzipierte und vollendete nicht nur einen überaus prachtvollen Bibliothekssaal, sondern brachte auch, ebenso wie sein Kollege, Abt Martin Gerbert von St. Blasien, eine systematische Sammelaktion – bisweilen auch einen erfolgreichen Raubzug – in Gang, um seine Bibliothek zu füllen¹²⁸.

In Weingarten indessen blieb der zweifelsohne im Hinblick auf die notwendige finanzielle Konsolidierung gewählte und wohl vom Großteil des Konvents unterstützte Abt von 1745 bis 1785, also nahezu 40 Jahre, mit zuletzt altersbedingter Hinfälligkeit im Amt, in den Jahren also, die für den barocken Ausbau der Bibliothek entscheidend gewesen wären.

Immerhin hatte er, wie bereits erwähnt, wenige Jahre nach seinem Amtsantritt doch einige »maßvolle« Bauvorhaben in Angriff genommen¹²⁹. Im Zusammenhang mit Untersuchungen über den in Weingarten tätigen Stuckator Franz Xaver Schmuzer (1713–1775) identifiziert Eva Christina Vollmer als weiteren Künstler, der die Tafelzimmer und jeweils vier übereinanderliegenden Räume des ersten und zweiten Stockwerks im

126 Siehe oben Anm. 116.

127 Vgl. Joachim SALZGEBER, Der große Baubeschluss vom 8. Febr. 1702, in: Maria Einsiedeln 107, 2002, Heft 2, 54–56.

128 Vgl. LEHMANN, Bibliotheksräume (wie Anm. 1), Bd. 2, 518. – Zu den Vorgängen bei der Wahl vgl. MÜHLEISEN, Karrieren (wie Anm. 36), 115–120. – Zum Bucherwerb Steyrers und Gerberts vgl. Albert RAFFELT, Die Klosterbibliothek von Sankt Peter und ihre mittelalterlichen Handschriften, in: Das Vermächtnis der Abtei (wie Anm. 4), 393–414, hier 396–399. – Franz KERN, Philipp Jakob Steyrer, ein Lebensbild, in: Unfreiwillige Förderung. Abt Philipp Jakob Steyrer und die Universitätsbibliothek Freiburg i.Br., hg. v. Albert RAFFELT (Schriften der Universitätsbibliothek Freiburg im Breisgau 19), Freiburg 1995, 25–48, hier 29. – STAMM, Geschichte der Bibliothek (wie Anm. 90), 184.

129 Siehe oben S. 298.

Nord- und Westtrakt des Klosters ausgestattet hat, den Vorarlberger Stuckator Johann Jakob Schwarzmann (1729–1784)¹³⁰. Aufgrund stilistischer Vergleiche setzt sie dafür die Jahre um 1770 an. Nun hat eine Durchsicht der Abteirechnungen des Abts Dominikus gezeigt, dass in den Jahren 1764 bis 1766 Ausgaben für einen (nicht namentlich genannten) Stuckator verbucht sind, und zwar in geringerer Höhe als die Summe, die Franz Xaver Schmuzer wenige Jahre zuvor erhalten hatte, aber doch im Vergleich mit den gleichzeitigen Baukosten nicht unbeträchtlich¹³¹.

Dass der Abt damit Johann Jakob Schwarzmann beauftragte, der sich in Schussenried bereits durch die Ausstattung der Tafelzimmer, der Gänge und einiger weiterer Zimmer (derjenigen Räume also, die er auch in Weingarten ausgeführt hat) und schließlich durch die Stuckierung des überaus prachtvollen Schussenrieder Bibliothekssaales (1757) auf die hervorragendste Weise ausgewiesen hatte¹³², lässt kaum einen andern Schluss zu, als dass dieser Künstler auch für die Ausgestaltung des Weingartener Bibliothekssaals vorgesehen war. Die Anlage der beiden Säle in Schussenried und Weingarten entsprechen sich genau: ihre Lage im zweiten und dritten Geschoss des Mittelrisalits im Nordtrakt des nördlich der Kirche gelegenen Flügels, ihre Belichtung durch zwei doppelte Fensterreihen an den Längsseiten des Raumes, ihr Zugang von der Ost- und der Westseite. Allerdings war der Raum in Weingarten um je eine Fensterachse östlich und westlich der Mittelachse länger¹³³.

Die bildhauerische Ausstattung des Schussenrieder Bibliothekssaales wird dem aus Altdorf gebürtigen Fidel Sporer (1733–1811), einem Schüler Johann Christian Wenzingers, zugeschrieben¹³⁴. Er hatte 1762 den Auftrag zur Ausführung einer neuen Kanzel in der Weingartener Kirche erhalten¹³⁵. Ob er in bewährter Zusammenarbeit mit Schwarzmann auch für die figürliche Ausstattung des Weingartener Büchersaales verpflichtet werden sollte, ist nicht überliefert. Auf jeden Fall kann man sich anhand dieser sich aufdrängenden Parallelen mit dem Schussenrieder Bibliothekssaal nun immerhin eine Vorstellung davon machen, wie der Weingartener Bibliothekssaal hätte aussehen können.

Warum nun kamen solche Pläne schließlich doch nicht zur Ausführung? Wiederum geben die Rechnungsbücher einige Hinweise, auch wenn diese nicht immer ganz eindeutig in Bezug zu den einzelnen Räumen gesetzt werden können: Während der Westflügel des Hofgebäudes um 1765 bereits stuckiert gewesen sein muss und, wie die Bi-

130 Vgl. VOLLMER, Schmuzer (wie Anm. 29), 32–34, 114; Abb. Nr. 28–31.

131 Vgl. Abteirechnungen HStAS B 522 Bü 461d.

132 Vgl. LEHMANN, Bibliotheksräume (wie Anm. 1), Bd. 2, 526f. – Zu Schwarzmann (1729–1784), der außer in Schussenried u.a. auch in Sigmaringen, Meßkirch, Kloster Wald und Tettngang tätig gewesen war, vgl. THIEME/BECKER, Lexikon (wie Anm. 103), Bd. 30, Leipzig 1936, 369f., sowie: Barock am Bodensee. Architektur. Ausstellungskatalog, hg. v. Oscar SANDER, Bregenz 1962 (ohne Seitenangaben).

133 Die Gesamtsituation unterschied sich in Schussenried insofern, als sich dort die Bibliothek zwischen Konventstrakt (im östlichen Teil des Nordflügels) und Abstrakt (im westlichen Teil des Nordflügels) befand, während in Weingarten der Konvent im Südflügel untergebracht war, so dass die Konventualen einen relativ weiten Weg zu den Büchern gehabt hätten.

134 Sporer's Arbeiten sind u.a. in St. Gallen und im Elsaß nachgewiesen, vgl. Barock am Bodensee (wie Anm. 132, ohne Seitenangaben) sowie MAX, Bibliothek (wie Anm. 4), 6f. – Zu den übrigen Handwerkern und Künstlern, die nur z.T. namentlich genannt werden, vgl. die Abteirechnungen (HStAS B 522 Bü 461d).

135 Die alte Kanzel, die von Franz Schmuzer ausgeführt worden war, entsprach nicht den Vorstellungen des Abtes; sie wurde nach Bergatreute versetzt, wo sie sich heute noch befindet. Bereits 1746 hatte Abt Dominikus Schnitzer mit Joseph Feuchtmayer über eine neue Kanzel verhandelt, die aber nicht realisiert wurde, vgl. Weingarten. Von den Anfängen (wie Anm. 5), 235.

bibliothek zeigt, auch bereits bezogen war, scheint am Nordflügel noch gebaut worden zu sein. Nach den Rechnungen ist zwar der *Steinbrecher* bereits 1755 *wegen annoch abgängiger 18 Fenster stöck im saal* bezahlt worden (womit zweifelsohne der projektierte Bibliothekssaal mit jeweils neun Fensterachsen gemeint ist), aber noch 1777 sind Glaserarbeiten ebenfalls im *Saal* ausgewiesen¹³⁶; der Innenausbau und die Stuckierung des Saales hätten also wohl erst danach in Angriff genommen werden können. Was den Abschluss der Bauarbeiten so lange verzögert hat, kann im einzelnen nicht mehr nachvollzogen werden. Möglicherweise spielte auch die dem Nordtrakt vorgelagerte Altane eine Rolle¹³⁷. Spätestens seit 1772 war Schwarzmann jedenfalls in Meßkirch tätig¹³⁸. Indessen ließen, wie die nur noch vereinzelt in den Abteirechnungen ausgewiesenen kleineren Bauarbeiten und die übereinstimmenden Aussagen von Klosterbesuchern¹³⁹ deutlich zeigen, die Kräfte des betagten Abtes allmählich nach.

1784 starb Abt Dominikus Schnitzer im Alter von über 80 Jahren, in demselben Jahr auch Johann Schwarzmann im Alter von 55 Jahren, ein Jahr später schließlich der innovative Bibliothekar Johann Gualbert Bommer im Alter von nur 48 Jahren. Während wenige Wochen nach dem Tod des Abts P. Anselm Rittler, zuvor Professor an der Universität Salzburg, zu seinem Nachfolger gewählt wurde und ein Mitbruder des P. Gualbert Bommer dessen Amt in der Bibliothek übernahm und wohl die Katalogisierungsarbeiten fortführte, war ein Nachfolger von Schwarzmann kaum in Sicht.

Mit diesem schicksalhaften Zusammentreffen der Ereignisse war der weitere Ausbau der Bibliothek jedenfalls zunächst einmal blockiert. Wie bereits das Beispiel von St. Peter gezeigt hat, erfordert ein Vorhaben wie die Ausstattung der Bibliothek – die nach dem Bau der Kirche wohl größte Herausforderung für ein Kloster – eine personelle Konstellation, die die Fähigkeiten zum Entwurf eines Bild- und Figurenprogramms, die Fähigkeiten zur künstlerischen Umsetzung dieser Konzeption, die Fähigkeiten zur Organisation der finanziellen Mittel und schließlich die Fähigkeiten, den Konvent von solch einem aufwendigen Projekt zu überzeugen, zusammenführt. Diese Konstellation war in Weingarten um 1785 offensichtlich nicht mehr gegeben.

Hinzu kam ein weiteres Moment. Während innerhalb des Klosters eine Neuorientierung unvermeidlich war, der Abt erst seine Position festlegen, die Baupläne neu überdenken und gegebenenfalls auch neue Künstler suchen musste, hatten im öffentlichen und innerkirchlichen, auch innerklosterlichen Diskurs die Ideen der Aufklärung Platz gegriffen. 1783 war Kants berühmte und von den Zeitgenossen als programmatisch angesehene Definition der Aufklärung veröffentlicht worden¹⁴⁰. Die Einstellung zu den Wissenschaften und zu den geistlichen Institutionen hatte sich allmählich gewandelt. Barocke Repräsentation des Wissens und barocke Funktion einer Bibliothek traten zurück hinter neuen Erfordernissen. Nirgends findet sich in Bommers Briefen ein Wort über die Bibliotheksräume oder gar der Wunsch nach einer repräsentativeren Aufstel-

136 Vgl. Abteirechnungen HStAS B 522 Bü 461d.

137 Zu den dort notwendigen Reparaturen siehe oben Anm. 43.

138 1772/73 Stiftskirche St. Martin; 1774 Entwurf zu einem Epitaph des Fürsten Karl von Fürstenberg, mit dessen Ausführung jedoch der Riedlinger Bildhauer Johann Christian beauftragt wurde, da dieser ein kostengünstigeres Angebot vorlegte (vgl. THEIEME/BECKER, Lexikon [wie Anm. 103], 369); ob auch in Weingarten Schwarzmanns finanzielle Forderungen eine Rolle gespielt haben, konnte nicht ermittelt werden.

139 Vgl. die Abteirechnungen von ca. 1780–1784, HStAS B 522 Bü 461d, und etwa den Bericht von Stampfer (wie Anm. 113), 127.

140 Vgl. Andreas KRAUS, Was ist Aufklärung? Betrachtungen zu einem ewig jungen Thema, in: Europa im Umbruch (wie Anm. 41), 1–15.

lung der Bücher¹⁴¹. Dagegen formuliert er in der Widmung seines Inkunabelkatalogs deutlich seine Vorstellung von der Förderung von Bibliothek und Wissenschaft durch den neuen Abt Anselm Rittler: Die privaten Interessen des Abts und sein reicher und erlesener Büchervorrat, den er aus Salzburg mitgebracht habe, zeigten dessen Liebe zu den Wissenschaften und geben Bommer die Hoffnung, dass er es auch an den notwendigen Mitteln dazu nicht fehlen lasse. Wenn der Abt schon in den Jahren seiner Lehrtätigkeit die Sorge um die eigene Bildung und die der studierenden Jugend mit dem Neuerwerb von Büchern aufs Schönste verbunden habe, was könne dann erst sein Kloster Weingarten von ihm erwarten. Es sei ja nun sogar seine Pflicht, dafür zu sorgen, dass sein Land nicht nur keinen Schaden nehme, sondern sich zu dem Grad der Vollkommenheit erhebe, der der *ratio* des Abts, dem *status* des Klosters und der allgemeinen Erwartung der Gläubigen entspreche¹⁴².

Bommer war es nicht mehr vergönnt zu erfahren, welche Wirkung sein in geschliffener Rede vorgebrachtes Plädoyer auf Abt Anselms Förderung der Bibliothek hatte. Für eine insgesamt aufgeklärte Denkweise, wie sie etwa in den Klöstern Banz oder Polling (um nur die bekanntesten zu nennen) vorherrschte, oder für eine Umsetzung solcher Ideen in neue Formen der Architektur und ihres bildnerischen und figürlichen Schmuckes, wie sie etwa in dem 1768–1777 erbauten Bibliothekssaal von St. Blasien oder in dem 1785 vollendeten Bibliothekssaal von Ochsenhausen sichtbar werden, gibt es jedenfalls bisher keine Anzeichen¹⁴³.

5. Ausblick

1782 urteilt ein Zeitgenosse über Weingarten, es sei »den Alten sehr ergeben« und kenne »keine Bücher, auf deren Titelblättern etwas von Berlin, Leipzig oder Halle vorkommt«¹⁴⁴. Die bereits damals schon als polemisch empfundene Äußerung muss, wie

141 Zur veränderten Einstellung gegenüber der Funktion der Bibliothek unter dem Einfluss der Aufklärung vgl. ROECK, Klosterbarock (wie Anm. 41), 226. – MAIER, Zeitenwende (wie Anm. 44), 183.

142 Vgl. Inkunabelkatalog WLB Cod. hist. fol. 792, [Vr]. Während Bommer seinem Handschriftenkatalog, der noch zu Lebzeiten des Abts Dominikus fertiggestellt worden war, nur eine Widmung an den Leser, nicht aber an den Abt, voranstellt, sieht er jetzt unter dem neuen Abt bessere Bedingungen für die Bibliothek: *Si igitur [...] tuum jam tum, dum vitam adhuc privatim ageres praecipuum inter alia officium esse munusque credidisti, ut singulos, quos in docenda juventute gloriose absolvisti annos cum ad propriae tum ad alienae eruditionis culturam nova librorum accessione condecorares, quid exspectare a Te Vineae Tua poterit, quum jam non ex solo proximi amore aut proprio commodo, sed strictissimo [...] officio Tuum sit videre atque die noctaque curare, ut Respublica Tua non tantum nihil detrimenti patiatur, sed majora potius in dies incrementa capiat et ad eum tandem perfectionis gradum adsurgat, quam Dignitatis Tuae ratio, status nostri conditio et communis fidelium expectatio requirere videntur. [...]*

143 Vgl. STAMM, Geschichte der Bibliothek (wie Anm. 90), 179; Hans-Dieter Mück, Die Ausgestaltung des Bibliothekssaals »auf antique Art«, in: Libri sapientiae (wie Anm. 56), 76–80. – Zur kirchenrechtlichen Position des Abts vgl. MAIER, Die Diskussion um Kirche und Reform im schwäbischen Reichsprälätenkollegium zur Zeit der Aufklärung (Beiträge zur Geschichte der Reichskirche in der Neuzeit 7), Wiesbaden 1978, 87f.

144 Vgl. »Es leben die Prälaten! Beobachtungen auf einer kleinen Reise in verschiedenen Prälaturen in Bayern und Schwaben. In Briefen von einem mecklenburgischen Offizier an seinen Freund in Westphalen«, Heft 1, o.O., 1782, 87–88. Der Verfasser der anonym erschienenen Schrift war der evangelische Theologe Johann Ferdinand Gaum (1738–1814, vgl. NDB 3, 585). Unter anderen

sich gezeigt hat, doch an einigen Stellen relativiert werden. Auch wenn sich wohl die meisten Weingartener Konventualen in die Traditionen des klösterlichen Lebens ohne Widerspruch einfügten, weisen die gezielten Buchwerbungen Bommers, seine Auseinandersetzungen mit den aktuellen Werken der Bücherkunde, seine aufgeschlossene und unvoreingenommene Einstellung zu Inhalt, Ordnung und Funktion der Bibliothek, seine Arbeiten an einem modernen Handschriften-, Inkunabel- und Bibelkatalog, nicht zuletzt auch die Wertschätzung, die er außerhalb des Klosters in gelehrten Kreisen genoss¹⁴⁵, auf neue Akzente im Klosterleben hin. In Betracht gezogen werden müssen auch das historische Werk des Weingartener Priors P. Gerhard Hess¹⁴⁶, die kirchenrechtlichen Schriften eines P. Joachim Kramer und P. Robert Schindele¹⁴⁷ sowie die Tätigkeit anderer Konventualen, die in den letzten Jahren der Klosterzeit und danach als Professoren an der eigenen Schule und an auswärtigen Lehranstalten unterrichteten. Zwar hat ihre Arbeit nicht immer einen schriftlichen Niederschlag gefunden, aber mit ihrem Lehrangebot, auch in den außertheologischen Disziplinen, dürften sie das Bild der »Rückständigkeit« im Kloster Weingarten doch modifizieren. Schließlich kann die Position des Klosters vor der Säkularisation nicht bestimmt werden, ohne den Anteil des aufgeklärten Schrifttums in den verschiedenen Fächern zu kennen, das in der Weingartener Bibliothek zur Benutzung bereitstand¹⁴⁸. Nur mit einer in solcher Art differenzierten Scheweise wird es möglich sein, den Intentionen des Weingartener Konvents am Ende einer langen Tradition der Buch- und Wissenschaftspflege gerecht zu werden.

Anhang

Auszug (2. Obergeschoß) aus der Baubeschreibung des Schloßgebäudes, aufgenommen von der Kameralverwaltung Weingarten, 28. Dezember 1816 (HStAS E 221 Bü 117)

Im dritten Stock des Flügels gegen Morgen:

1 Schneckenstiege, dann kommt das vormalige Archiv ohne Ofen mit 3 Fenstern, an dieses reiht sich an

1 heizbares Zimmer mit 2 Fenstern,

1 unheizbares Zimmer mit 2 Fenstern, von diesem Zimmer aus führt eine Thüre in den Abtritt, dann folgen nacheinander:

1 heizbares Zimmer mit 2 Fenstern,

1 Cabinet mit 1 Fenster,

verteidigte Schelhorn (wie oben S. 304) die Klöster, darunter auch Weingarten, gegen die Angriffe Gaums, vgl. MAIER, Diskussion (wie Anm. 143), 173.

145 Außer SCHELHORN, Anleitung (wie oben Anm. 73), vgl. auch ZAPF, Reise (wie Anm. 79), Vorrede und S. 44.

146 Nach Zapfs Meinung »verdient er unter den neuern [d. i. der Aufklärung zugeneigten] einen vorzüglichen Platz«, weshalb er seine Wahl zum Abt erhofft hatte (vgl. ebd., 43 und 34).

147 Vgl. MAIER, Diskussion (wie Anm. 143), 86–88.

148 Die Untersuchungen zu einer Bestandsanalyse der Weingartener Bibliothek und über den Anteil des aufgeklärten Schrifttums sind derzeit noch nicht abgeschlossen; zu den Möglichkeiten und Methoden solcher Untersuchungen und ihrer Aussagekraft vgl. Die Aufklärung in den deutschsprachigen katholischen Ländern 1750–1800. Kulturelle Ausgleichsprozesse im Spiegel von Bibliotheken in Luzern, Eichstätt und Klosterneuburg, hg. v. Dieter BREUER, Paderborn u.a. 2000 (mit weiteren Literaturangaben zu dem inzwischen sehr ausgedehnten Forschungsgebiet der Aufklärung in Klöstern), hier vor allem 34–38.

1 heizbares Zimmer mit 2 Fenstern,
 1 heizbares Cabinet mit 1 Fenster,
 1 heizbares Zimmer mit 2 Fenstern,
 1 Zimmer mit 2 Fenstern, worinn sich ein französisches Camin befindet, dann kommt
 1 heizbares Zimmer mit 3 Fenstern, und neben diesem Zimmer befindet sich
 1 zwey Stock hoher unheizbarer Saal, welcher durch 12 Fenster beleuchtet wird und das
 Ende des dritten Stocks im Flügel gegen Morgen bildet.

Im dritten Stock des Flügels gegen Norden macht den Anfang:

das Stiegenhaus, an dieses reiht sich an:

1 heizbares Zimmer mit 2 Fenstern und

1 unheizbares Nebenzimmer mit 1 Fenster, an diesem Nebenzimmer befindet sich

die Stiege auf den Dachboden, dann kommt

1 Küche mit 1 Fenster und neben derselben

1 sehr grosser unausgebauter zwey Stock hoher Saal mit 36 Fenstern, welcher nach Be-
 dürfniß entweder zu 2 grossen oder 4 kleinen Sälen oder zu 16 grossen oder 32 kleinen
 heizbaren Zimmern eingerichtet werden kann.

Neben diesem Saal befindet sich

1 heizbares Zimmer mit 2 Fenstern,

1 unheizbares Nebenzimmer mit 1 Fenster, und dann kommt

der Abtritt, an welchen sich anschliesst

das Stiegenhaus, mit dem der dritte Stock des Flügels gegen Norden sich endiget.

Im dritten Stock des Flügels gegen Abend macht den Anfang:

1 heizbares Zimmer mit 5 Fenstern, in diesem Zimmer befindet sich ein Alcove und ne-
 ben demselben

1 Abtritt, dann folgen nacheinander:

1 Cabinet ohne Ofen mit 1 Fenster,

1 heizbares Zimmer mit 3 Fenstern,

1 Cabinet ohne Ofen mit 1 Fenster, und neben diesem ist ein Stiegenhaus, in welchem
 die Stiege in das ehemalige Naturalien Cabinet angebracht ist.

Weiter kommen der Reihe nach:

1 heizbares Zimmer mit 2 Fenstern,

1 unheizbares Zimmer mit 1 Fenster,

1 Cabinet ohne Ofen mit 1 Fenster,

1 Abtritt,

1 heizbares Zimmer mit 2 Fenstern und einem Alcove,

1 heizbares Zimmer mit 2 Fenstern und

1 unheizbares Nebenzimmer mit 1 Fenster, welche beide Zimmer zur Bibliothek gehö-
 ren; dann kommt

die Bibliothek mit 8 Fenstern, und mit dieser endigt sich der dritte Stock des Flügels ge-
 gen Abend.